



Be Connected.
Be Discovered.
Be moritz.

m webmoritz



Yours to discover

TO INSPIRE & NURTURE THE HUMAN SPIRIT

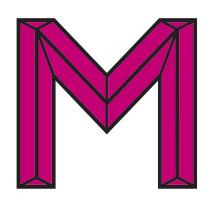


Die zarteste Versuchung, seit es Medien gibt.



YOU'LL NEVER LOOK AT MEDIA THE SAME WAY AGAIN





WER ES EILIG HAT, ÜBERSIEHT DIE VIELFALT.

MARION GITZEL

SCHÜTZT STUDIERENDEN!

LEST MEHR MEDIEN!

MORITZMAGAZIN

ES IST BESSER
EINE KERZE
ANZUZÜNDEN,
ALS SICH ÜBER
DIE DUNKELHEIT
ZU BEKLAGEN.



Wissen, was Studierende bewegt

• • • • • • • • M•

ich liebe sie



MEDIEN SIND GEIL!



MIT
MORITZ
SIEHT MAN
BESSER!



VORWORT



EINE ZUGFAHRT

Text & Foto: Jonas Greiten



Seit langer Zeit besitze ich ein Auto. Interessant, oder? Eben nicht. Autofahren ist auf 700 Kilometern Heimweg selbst mit müffelnden und Nonsens-quatschenden Mitfahrern irgendwann ätzend. Also bin ich zum Osterurlaub Zug gefahren. Für 700 Kilometer Heimweg und den Rückweg habe ich mit einem über Nacht fahrenden Zug nur 27-einhalb Stunden gebraucht. Soweit die gute Nachricht. In den Regio nach Berlin nehme ich ein Bier mit, klassisch M & O. Schon von weitem erkenne ich bekannte Gesichter unter den Wartenden. Schön. Dreieinhalb Stunden Fahrt vergehen wie im Fluge, das Bier kühlt die Kehle und die Abenddämmerung verschlingt langsam die eingeworfenen Fenster verlassener Fabrikhallen. Vor dem Fenster nur noch Nacht. Ab Berlin wird's dann stressig. Obwohl der Zug erst um zwölf nachts abfährt, ist er bis unters Dach vollgestopft mit Menschen. Jeder zweite hat ein Baby dabei, alle anderen finden ihren Sitz nicht oder bleiben mitten im Gang stehen. Eine Ader meiner Schläfe pocht. Reserviert habe ich natürlich nicht, einen einzigen freien Platz gibt es auch diesmal für mich. Ich wache auf. Wir sind irgendwo im Nirgendwo, ich habe auf meine Jacke gesabbert. Neben mir sitzt eine attraktive Dame und liest. Na toll. Ich wache auf. Wir sind in Hamm (Westf.) und die Lok ist kaputt. Egal. Nur kalt wird es im Waggon so ganz ohne heizende Lok. Ich wache auf. Endlich in Köln, von Köln geht's weiter nach Siegen, durch die ganzen wunderbar klingenden Ort: Porz, Troisdorf, Hennef, Eitorf, Etzbach, Niederhövels, Kirchen, Brachbach, Niederschelden, Eiserfeld, Siegen Hbf, dieser Zug endet hier. Drei Tage später das ganze wieder rückwärts. Im Abteil sitzen einige Menschen, die kein Deutsch sprechen. Sie haben nur ein Schönes-Land-Ticket, fahren aber IC. Selbst ich als Deutscher wasweißichwievielter Generationen verstehe das VBE-Schienennetz nicht. Der erstaunlich dicke und erstaunlich unfreundliche Schaffner zeigt sich von seiner Schokoladenseite. Niemand muss Strafe zahlen, alle fahren bis zur nächsten Station weiter. Als Strafe erklärt der Schaffner jedoch jedem Einzelnen in aller Ausführlichkeit die Unterschiede und Zusammenhänge zwischen Rhein-Sieg-Express, der Deutschen Bahn, dem Rothaarexpress, der hessischen Landesbahn und den Verkehrsbetrieben Extertal. Ich wache auf, wieder in Greifswald. Eben noch zehn Euro Verspätungsgeld abholen. Fazit: Bahn fahren rockt. Das gemütliche Rattern des ICs, die Ruhe zum Lesen und die Möglichkeit, einfach mal die Gedanken hängen zu lassen. Besser, als mit Lichthupe von der linken Spur gedrängt zu werden.



FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

- 07 LASST UNS DOCH DARÜBER REDEN VERONIKA WEHNER | OPENER
- 08 LEGALIZE IT
 PAUL ZIMANSKY & RUDOLF BECKER
 TITELTHEMA
- 10 WISSENSCHAFT VS POSTFAKTISCHE APOKALYPSE VERONIKA WEHNER
- 13 KURZNACHRICHTEN MAI | TELEGREIF VERONIKA WEHNER | JONATHAN DEHN

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

- **15** MEINE STADT, MEIN BLOCK JONAS GREITEN | OPENER
- 16 SCHLAFES OPFER Luise Fechner
- 18 BLEIBT NEUGIERIG Klara Köhler
- 20 NUR EINEN TAG EUNUCH SEIN Jonas Greiten
- 23 WAS GUCKST DU? FOTOFRAGE



REDAKTIONELLES Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

- **O3** EINE ZUGFAHRT
 JONAS GREITEN | VORWORT
- **04 INHALTSVERZEICHNIS**
- 46 KEIN TAG WIE DER ANDERE VERONIKA WEHNER | M.TRIFFT
- 47 RÄTSEL | MORITZEL
- 48 EINER KÜMMERT SICH SCHON PHILIPP SCHULZ | KOLUMNE
- 48 IMPRESSUM
- 49 DIE EINFACHE LÖSUNG Kai-Uwe Makowski | *TAPIR*



GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

- 29 SCHON MAL DA GEWESEN? JENNY RÖTTGER | OPENER
- 30 BIRKE KANN NOCH MEHR
 COSTANZE BUDDE & JENNY RÖTTGER
- 32 BLUTLEER KLARA KÖHLER
- **34 FRIEDHOFSGEFLÜSTER**Charlotte Fischermanns & Jenny Röttger



KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

- 37 PORTABLE MAGIC
 KLARA KÖHLER | OPENER
- 38 EIN RAUM, EINE MISSION JENNY RÖTTGER
- 40 FÜR DAS »META« IN META-EBENE PHILIP REISSNER | M.EETING »GUSTAV | TEIL 6
- 41 AUF DER LINIE DES FEUERS Sofiia Zharinova | *LITERATURECKE*
- 42 IN DEN NORDEN, IN DEN NORDEN!
 CONSTANZE BUDDE | LITERATURREISE | TEIL 8
- 43 ABGEFAHREN ANSTRENGEND AKKORDEON JONATHAN DEHN
- 44 REZENSIONEN
 RUDOLF BECKER | AARON JEUTHER
 JONATHAN DEHN | CONSTANZE BUDDE



moritz.REDAKTION





LASST UNS DOCH DARÜBER REDEN!

Text: Veronika Wehner

In einer Gesellschaft wie unserer ist der Griff zur Gewalt um ein Argument durchzusetzen, (zurecht) verpönt. Wir lernen von Kindesbeinen, dass man Streit auch »mit Worten« lösen kann. Hier in Greifswald versuchen wir das seit einer ganzen Weile beim Streit um den Namen der Universität oder zwischen verschiedenen Gremien. Immer wieder kommt es zu verbalen und schriftlichen Schlagabtäuschen zwischen den verschiedenen Lagern. Immer wieder denkt sich der eine oder andere Beteiligte wenn ich meine Meinung nur laut genug sage, kann man den Gegner nicht mehr hören. In Wahrheit haben wir aber nur zwei alte Nachbarn, die sich über den Gartenzaun hinweg anschreien, bis sie keine Luft mehr bekommen. Wem ist damit eigentlich geholfen? Wird hier um eine Lösung gerungen oder geht es hier nur um ein Ritual?

Diskussionen können in der richtigen Runde natürlich auch eine stimulierende Übung sein, in der man sich intellektuell oder humorvoll mit sich und der Umwelt auseinandersetzt. Es gibt einen ganzen akademischen Sport ums Debattieren und unter einigen Gruppierungen der Studierendenschaft hat man im Zweifelsfall schon immer zum Degen gegriffen, ganz brüderlich natürlich. Am Ende steht aber auch bei der sportlichen Betrachtung immer ein Sieger und ein Verlierer.

Bei gesellschaftlichen Debatten geht es aber oft dar um, wie wir in Zukunft so wenig Verlierer wie möglich haben. Dazu muss jeder seine Wünsche und auch Sorgen einbringen können. Wenn aber der Lärmpegel zwischen den Parteien zu laut wird, geht der andere essentielle Teil einer Debatte verloren: Das Zuhören. Und dann macht es keinen Spaß mehr. Ein Argument ist nur dann wirklich gut, wenn es auf die andere Seite eingehen kann. Wenn das nicht möglich ist, bleiben nur Ermüdungserschei nungen und die Flucht in eine andere Weisheit aus Kin dertagen: der Klügere gibt nach, holt sich ein kühles Bien und lässt den anderen ausschreien, bis sich beide wieden hören können. Oder so ähnlich.



»Es ist ein erschreckender Trend: Auf den Schulhöfen der Bundesrepublik werden immer mehr Drogen konsumiert « titelt eine überregionale Zeitung. Täuscht dieser Eindruck?

Ein Besuch in einer Greifswalder Kneipe. Draußen steht eine Clique und raucht, der süßliche Geruch von Cannabis legt sich beim Betreten der Kneipe um die Nasen der Gäste. »Die nehmen ja Drogen hier«, entfährt es einer älteren Dame, nachdem sie ihr Sohn über den Geruch aufgeklärt hat.

Doch was genau ist eigentlich eine Droge? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert sie als jegliche Substanz, die »in einem lebenden Organismus Funktionen zu verändern vermag.« Also quasi alles. Alles, was auf der Welt existiert, wechselwirkt mit unseren Körpern und vermag, ihre Funktion zu verändern. Die Dosis macht ja bekanntlich das Gift. Im Sprachgebrauch fallen unter die Drogendefinition vor allem Rauschmittel, im amerikanischen Sprachraum durch das Wort »drugs« auch Arzneimittel. Der Begriff Droge wird oft in negativer Form gebraucht, beispielsweise bei einer medizinisch nicht notwendigen Einnahme bestimmter Substanzen, die der oben genannten Definition entsprechen. Oft wird dann von Missbrauch gesprochen, also der Verwendung eines Stoffes, der nicht seinem Zweck entspricht.

Der Konsum von Drogen zeigt sich schnell in seinen positiven wie auch negativen Aspekten. Die anregenden, beruhigenden oder stimulierenden Wirkungen kommen für den Konsumenten oft zuerst und sind der Grund, warum der Konsum als angenehm empfunden wird. Doch durch die Einnahme von bestimmten Substanzen können auch Wahrnehmungsveränderungen im psychotischen Ausmaß auftreten, gefolgt von körperlichen und seelischen Entzugserscheinungen.

Diese können neben der direkten Schädigung des Körpers auch eine Abhängigkeit, also das stete Verlangen nach der Substanz, mit sich bringen.

Wissenschaftlich wird der Begriff Droge inzwischen sehr weit gefasst. Zu den legalen Drogen Koffein, Nikotin und Alkohol kommen legale, rezeptpflichtige, wie Ritalin und Morphium und schließlich die illegalen wie Cannabis, Kokain, Heroin und Amphetamin. Die stetig wachsende Zahl an Mitteln und ihren Wirkweisen ist längst unüberschaubar geworden. Ebenso die Anzahl ihrer Opfer.

ICH BRAUCHE DEN KICK

Für den Drogenkonsum gibt es oftmals zahlreiche und hoch individuelle Gründe. Viele vermuten, dass die Betroffenen sozial benachteiligt, frustriert, isoliert oder ausgegrenzt sind. Die typische Verlierer-Drogen-Geschichte. In der Realität konsumieren aber auch Menschen Drogen, die in einer intakten Familie leben, sich an einem ausgeprägten Freundeskreis erfreuen und im Berufsleben erfolgreich sind.

Gestandene Männer in Anzug und Krawatte holen sich zum Wochenende ein Paket Spritzen in der Apotheke. Und ein wenig Vitamin C, dann ist der Abend sanfter.

Solche Menschen scheinen vielen Statistiken zu entgehen, die vor allem von Drogenproblemen bei sozial Benachteiligten sprechen. Doch auch für alle anderen ist das Drogenhobby illegal, solange sie aber keine Probleme machen, interessiert ihr Verhalten nur die Wenigsten. Warum jemand Drogen nimmt, ist nicht ganz einfach zu beantworten und lässt sich auch nicht auf eine soziale Gruppe beschränken. Zu den grundlegenden und oft genannten Motiven gehören Neugier, Abenteuerlust und der Reiz des Verbotenen. Oftmals besteht beim Konsum aber auch ein konkretes Ziel.

Die einen suchen in der Drogenszene Zugehörigkeit, andere können nicht mehr ohne das verliehene Machtgefühl leben und wieder andere suchen schlicht Betäubung des Alltagsrausches. Diese Beobachtungen lassen sich auf den Konsum von Alkohol genauso anwenden wie auf den von harten Drogen. Und wer denkt, eine Droge beginne erst bei synthetischen Substanzen, die ein Chemiker à la Heisenberg im Labor zusammenmischt, der irrt. Wie oft konsumieren wir alle eine Substanz, die sich mehr oder minder stark auf den Körper auswirkt? Täglich! Hier eine Tasse Kaffee, dort ein Glas Wein zum Frühstück und an anderen Tagen schnell noch eine Zigarette vorm Zubettgehen. Bei unseren Gewohnheiten baut sich schnell und unbemerkt ein Suchtpotenzial auf. Wem dieses Wort zu krass ist, dem sei gestattet, hier das Wort Gewohnheit zu verwenden. Drogenkonsum wird in unserem normalen Leben als dazugehörig empfunden.

In verschiedenen Phasen, die letztlich zur Sucht oder Abhängigkeit führen können, verändern Drogen das Empfinden und Verlangen. Die medizinische Anwendung eines Schmerzmittels wird als Gebrauch bezeichnet. Darüber hinaus wird oft von Genuss gesprochen, bei dem eine Substanz zwar nicht als nötig, aber dennoch als angenehm empfunden wird. Das ist für den hart ackernden Bankangestellten das Feierabendbier, für den Studenten vielleicht der Joint. Anders gestaltet sich die nächste Phase, der Missbrauch. Hierbei wird eine Substanz übermäßig konsumiert, ohne, dass eine Notwendigkeit dazu besteht. Oft wird dabei die Grenze des Wohlbefindens weit überschritten. Hierzu zählt das Flatrate-Saufen oder der Konsum von Drogen während der Arbeitszeit. Der Übergang von Gewohnheit zur Sucht ist schleichend. Eine bestimmte Stresssituation wird irgendwann mit einer psychischen oder physischen Bindung zu einer bestimmten Substanz assoziiert. Ein stressiger Tag darf dann nicht mehr ohne Feierabendbier enden. Daraus ergibt sich mit einiger Zeit eine Abhängigkeit. Diese kann, je nach Ausprägung und Art, nur durch eine Therapie überwunden werden.

WAS ICH NICHT WEISS

Im Vergleich zur jahrtausendealten Geschichte der Rauschmittel ist die Drogenpolitik mit einigen zarten Jahrhunderten noch ziemlich jung. Nach erfolglosen Versuchen der Prohibition in den USA schien es eine lange Zeit kein verfolgenswertes Problem zu geben. Mit den Hippie- und Studentenbewegungen der 60er Jahre änderte sich diese Situation jedoch rapide. In dieser Zeit ist die Drogenproblematik so präsent geworden, dass sie aus heutiger Sicht fast gewollt erscheint und die Frage nach dem wissenschaftlichen Hintergrund der Kriminalisierung beispielsweise von Cannabis aufbringt. Der Verbreitungsindustrie der Drogen, die sich schnell entwickelte, folgte genauso schnell eine ihr gegenüberstehende Verfolgungsszene. Cannabis und LSD folgte bald schon die Verbreitung von Kokain, Ecstasy, Speed und Meth.

Die Drogenpolitik war jahrelang von Härte geprägt. Konsumenten, nicht nur Produzenten, wurden gesellschaftlich an den Rand gedrängt und kriminalisiert. Dabei wurden Abhängige oftmals nicht als Opfer, sondern als Kriminelle betrachtet. So stand jahrelang im Informationsmaterial der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, dass sich Kiffer am schleppenden Gang erkennen ließen und sich Speedkonsumenten beim Lesen immer auf den Punkt am Satzende konzentrieren würden. Die Herangehensweise hat sich verändert. Mittlerweile wird betont, dass sowohl die Cannabis-als-Einstiegsdroge-Theorie als auch der Zusammenhang zwischen Cannabis und Psychosen wissenschaftlich nicht eindeutig belegt ist. Wenn auch die Legalize-Bewegung ihr Ziel (noch) nicht erreicht hat, so scheint zumindest im Hinblick auf Cannabis ein Umdenken stattgefunden zu haben. Weg von der Kriminalisierung von Drogenopfern hin zu einer Politik der Hilfe und Akzeptanz.

Im Rahmen akzeptanzorientierter Drogenarbeit entstanden etliche Konsumräume in deutschen Großstädten. Ziel dieser Räume ist, Süchtige von Spielplätzen, Straßen und Schulen wegzuholen. Die Sucht wird vorerst akzeptiert und Schlimmeres verhindert. Dazu zählt die Vermeidung des Infizierens an verunreinigten Spritzen genauso wie die Verhinderung von Todesfällen durch eine Überdosis. Doch über den Umgang mit Drogenkonsumenten sind sich nicht alle Bundesländer einig. NRW verzeichnet mit dem Akzeptanzmodell Erfolge, Bayern sperrt sich gegen diesen Ansatz. Damit werde letztlich doch der Drogenkonsum genehmigt, ist das Argument.

WER SICH LANGE WEHRT

Die Drogenlegalisierung scheint dem Modell der Vereinigten Staaten zu folgen. Der Erlangener Amtsrichter Andreas Müller, einer der vehementesten Verfechter der Cannabislegalisierung, prophezeite die medizinische Legalisierung für Anfang 2017 und die totale Legalisierung in Jahresfrist. Im März dieses Jahres wurde Cannabis mit breiter Mehrheit für den medizinischen Gebrauch zugelassen. Cannabis wird jetzt in Apotheken ausgegeben. Als Empfänger des Wirkstoffes von Cannabis, THC, kommen Schmerzpatienten und psychisch Erkrankte infrage. Auch viele ADHS-Leidende profitieren nachweislich von der neuen Regelung. Viele sind erst dann medizinisch fahrtauglich, wenn sie vorher »einen durchgezogen haben.« Das sieht das Straßenverkehrsamt bislang noch anders. Möglicherweise werden den ersten Schritten weitere folgen. Gesellschaftlich ist der Konsum von Cannabis schon lange akzeptiert, gesetzlich noch nicht. (m)



Text: Veronika Wehner

Greifswalder Wissenschaftler Innen und Studierende haben sich der Bewegung March of Science angeschlossen und in einer weltweiten Aktion am Earth Day gegen die mediale und gesellschaftliche Gleichsetzung von »alternativen« mit wissenschaftlichen Fakten im politischen Diskurs demonstriert.

Eine Bewegung entsteht: Es war Januar 2017, als auf reddit das Gerücht aufkam, dass der neue Präsident der Vereinigten Staaten nicht nur die Finanzierung der EPA erheblich kürzen, sondern auch Teile ganz schließen und die Website zum Klimawandel nebst sämtlicher Dokumente löschen wolle. Schnell, so die Legende, kam die Forderung auf, dass die Forschenden in Washington demonstrieren sollten. Diese Idee wurde aufgegriffen und in kürzester Zeit entstand eine Website und eine starke Präsenz in sozialen Medien für den March of Science. Die Bewegung hat sich rasant zu einer noch nie dagewesenen internationalen politischen Bewegung entwickelt.

Weltweit haben Studierende, WissenschaftlerInnen und Lehrende das Gefühl, dass Forschung und Wissenschaft von gesellschaftlicher und politischer Seite angegriffen werden. Das Aufkommen von »Fake News« und »alternativen Fakten« sind da nur die neueste Spielart. Zweifler am Klimawandel üben schon seit Jahren erheblichen Druck auf die US-Regierungen aus, um verbindliche Absprachen zur Reduktion von CO2-Emissionen zu verhindern.

In einigen Ländern stehen Universitäten zudem unter großem Druck, ihre Forschung und Lehre der politischen Führung des jeweiligen Landes anzupassen. In der Türkei wurden Anfang des Jahres über 5000 Forschende entlassen, einige hatten die Petition »Academics for Peace« unterstützt.

In Ungarn steht die renommierte Eliteuniversität CEU, besser bekannt als »Soros Uni«, wegen eines neuen Gesetzes vor der Schließung.

Eine Entscheidung, gegen die sich international 500 WissenschaftlerInnen ausgesprochen haben, darunter 17 Nobelpreisträger. Auch die Europäische Union hat inzwischen ein Verfahren gegen das umstrittene Gesetz eingeleitet.

Insgesamt haben Wissenschaftskreise, den Organisatoren des March of Science zufolge, den Eindruck, dass sie gesellschaftspolitisch an Ansehen verlieren und damit auch in Gefahr sind, nicht mehr unabhängig forschen zu können.

Wie sehr sich Universitäten und Wissenschaftler international unter Druck fühlen, kann man an der Anzahl der Orte erkennen, die sich der Bewegung angeschlossen haben. Von dem norwegischen Forschungsdorf Ny-Ålesund auf der Insel Svalbard, wo im Jahr bis zu 150 Forscher stationiert sind, bis zu Forschenden im Ozeanischen Mikronesien haben sich über 610 Städte an den Märschen und Demonstrationen am Earth Day beteiligt.

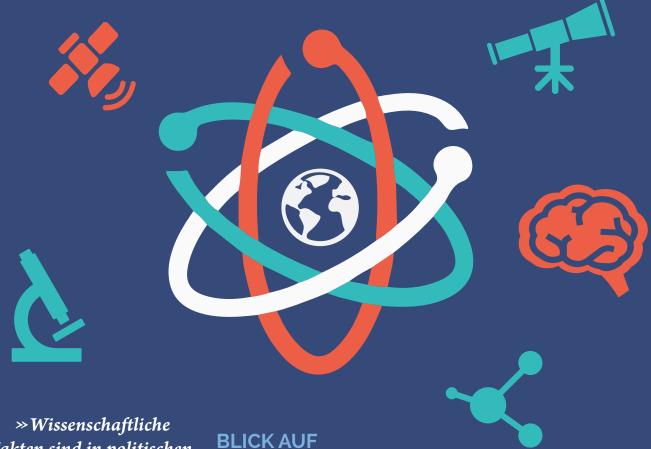
GREIFSWALD SOLIDARISIERT SICH

Mit der ausdrücklichen Unterstützung der Universität haben sich auch in Greifswald am Samstag, dem 22. April. bei schönstem Wetter etwa 450 Studierende, Lehrende und Forschende mit ihren Familien auf dem Markt versammelt. Anders als etwa in Rostock sind die Greifswalder nicht marschiert, sondern haben sich bei Musik zu einer stehenden Demonstration getroffen.

Hinter den Rednern und Musikern wurden Fotos von anderen Märschen in anderen Städten und Ländern präsentiert. Einige Bilder zeigten den großen Demonstrationszug in Washington DC, andere kleine Gruppen von WissenschaftlerInnen auf Inselstaaten, die ihre Solidarität zeigten. Damit die Anwesenden Politik und Familie unter einen Hut bringen konnten, wurde vor Ort sogar eine Kinderbetreuung angeboten.

Die Schilder der Teilnehmer drehten sich hauptsächlich, wie es am Earth Day nicht weiter verwunderlich ist, um den Klimawandel. Ein Thema, dass man auch auf den Bildern der anderen Satellit-Märsche wiederfinden konnte. Dieses Thema wählte auch der eingeladene Poetry Slammer Jonas Greiten für seinen Beitrag.

Tayana Renard, eine der OrganisatorInnen des lokalen March of Science, erinnerte die Greifswalder auf dem Marktplatz an die Botschaft der Initiatoren:



» Wissenschaftliche Fakten sind in politischen Debatten als Grundlage unverzichtbar. «

In einem Gastkommentar für den Tagesspiegel Anfang März mahnte Reinhart Hüttl, Vizepräsident der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, an, dass die Forschenden zwar faktenbasierte Optionen zu politischen Entscheidungen bereitstellten, aber am Ende nicht für eigentlichen Entscheidungen zuständig seien.

Ein weiteres Ziel der Bewegung ist, den Wert der Wissenschaft für die Gesellschaft zu verdeutlichen. Auf dem Greifswalder Marktplatz bemühten sich einige Redner, die wissenschaftlichen Methoden dem Publikum noch einmal näher zu bringen. Viele befürchten ein grundsätzliches Missverständnis über die systematischen Prozesse, die in der Forschung stattfinden. Professor Dr. Thomas Klinger vom Max-Plank-Institut erklärte, dass die Wissenschaft auch für die WissenschaftlerInnen immer »unbequem« sei, da man sich immer wieder Fakten stellen müsse, die die eigene Weltsicht veränderten. Die Mikrobiologin Dina Raafat erklärt dazu, dass man als WissenschaftlerIn bereit sein muss, seine Meinung zu ändern, wenn die ermittelten Fakten dazu zwängen. Findet aber auch, dass in »bewegten Zeiten« die sachliche Forschung und Wissenschaft ein »Mittel zur Bodenhaftung« sein können.

BLICK AUF DEUTSCHLAND

Professor Micha Werner mahnte in seiner Rede, dass es »leichtfertig« sei, die Trump-Regierung zu verurteilen, die sei nur ein Symptom des Problems. Man sollte sich vielmehr bemühen, die Motive von Populisten zu verstehen, die den »akademischen Hochmut« für ihre Ziele zu benutzen wüssten. Es sei wichtig, die Bedeutung der Wissenschaft nüchtern zu erklären und als Gegenmittel zur Polarisierung von Gesellschaften zu verwenden. Denn »politische Propaganda wirkt am besten bei leichtgläubigen Empfängern.« Um dem entgegenzuwirken, sei es in der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung, die Bildungschancen in Deutschland für alle Bevölkerungsschichten zu verbessern. In der Chancengleichheit hinkt Deutschland immer noch hinter anderen OECD-Staaten zurück.

Aber es gibt auch Gutes: zumindest in Deutschland ist die freie Forschung verfassungsrechtlich verankert, deswegen bedarf es laut Werner »keines besonderen Mutes« sich hier für die freie Wissenschaft einzusetzen und diese zu nutzen.

Besonders die Naturwissenschaften erfahren in den meisten Gesellschaften durchaus Respekt. Das liegt, wie Professor Dr. Karlhans Endlich den Menschen auf dem Markt süffisant erklärt, an der Sichtbarkeit der Anwendung im alltäglichen Leben. Jeder findet im Nachhinein die Forschung gut, die zu technischen und medizinischen Neuerungen führe.

Aber auch hier gebe es Kritiker: Die abwertende Bezeichnung »Schulmedizin« sei ein Zeichen dafür.

Die wissenschaftliche Medizin in Deutschland, so warnt er, sei unterfinanziert und damit sei auch der Forschungsstandort Deutschland in Gefahr

Die weltweite Teilnahme am March for Science hat alle Erwartungen überstiegen und ist, wie der Historiker Robert Proctor der Washington Post erklärte, ein beispielloses Ereignis. Nicht nur die weltweite Teilnehmerzahl besticht dabei, sondern auch das breite disziplinäre Spektrum der WissenschaftlerInnen, die sich um die mangelnde Aufklärung in der Gesellschaft und die Konsequenzen sorgen. Die Botschaft an die Gesellschaft hat Thomas Klinger am Ende seiner Rede zusammengefasst:

»Lassen Sie sich niemals von Leuten veräppeln, die denken, sie hätten die ganze Wahrheit gepachtet. Die Welt ist viel zu komplex für einfache Antworten.« (m)





Aktionen gegen "Lernfabriken"

VERONIKA WEHNER

»Während tagsüber Veranstaltungen zu den Studentenprotesten vor 50 Jahren stattfinden, wird abends mit Polizei, Hundestaffeln und Strafanzeige auf engagierte Studierende reagiert«, schrieb Ende April der AStA der FU Berlin auf seiner Facebook-Seite. Zum wiederholten Mal wurde der Versuch einiger Studierender, einen Hörsaal zu besetzen, von der Polizei aufgelöst. Die Aktion schließt sich an die Proteste an der HU an, bei denen in einer sechswöchigen Besetzung erfolgreich gegen die Entlassung von Andrej Holm gekämpft wurde.

Damit geht der jahrelange Protest gegen die Auswirkungen der Bologna-Reform dieses Semester in die nächste Runde. Bereits seit Jahren gibt es immer wieder in verschiedenen Ländern Proteste von Studierenden, aber auch

THE RESIDENCE OF THE PARTY OF T

von WissenschaftlerInnen und Universitätsangehörigen an der Ökonomisierung des Universitätsalltags. Sie werfen dem Bildungssystem vor, ausschließlich arbeitsmarktrelevante Qualitäten zu fördern und kritisches Denken zu vernachlässigen.

Zum zehnjährigen Jubiläum der Bologna-Reform ruft das Bündnis Lernfabriken ...meutern! zu einer bundesweiten, dezentralen Aktionswoche vom 19. bis 23. Juni auf. Sie erwarten in mehreren Städten Demonstrationen »gegen die soziale Ausgrenzung und Leistungszwang« im Bildungswesen. Dies wurde bei der Protestkonferenz im März in Frankfurt am Main beschlossen. Das Bündnis ist eines von mehreren deutschlandweiten, die ein solidarischeres und demokratischeres Bildungssystem fordern.

Ersti-Woche und StuPa-Wochenende: Problemlichkeiten JONATHAN DEHN

Wir freuen uns: Endlich beginnt das Studium wieder! Endlich wieder neue Erstis! Endlich wieder Hochschulpolitik! Doch ganz so einfach und unbeschwert sollte das neue Semester nicht starten. Bereits die Kurzfristigkeit der Planung der Ersti-Woche bereitete dem alten AStA allerlei Schwierigkeiten. Und so wurde die Ersti-Begrüßung erst am Mittwoch statt wie sonst am Montag veranstaltet. Nur etwa 140 Studierende folgten der Einladung in den Mensaclub, um dort die allseits beliebten Ersti-Beutel abzugreifen.

Zum Markt der Möglichkeiten, welcher zwangsläufig in die erste Vorlesungswoche verschoben wurde, kamen auch nur mäßig viele Studierende, was allerdings zu erwarten war. Ein weiterer Wermutstropfen stellte das kurz vor knapp komplett umgeworfene StuPa-Wochenende dar. Ursprünglich sollte die Reise nach Prora gehen, doch aufgrund mangelnder Beteiligung und Missverständnissen in der Planung blieb man in Greifswald. Nichtsdestotrotz konnte auch hier die Teilnehmerzahl an den Workshops nicht wesentlich gesteigert werden. Da gibt es noch Potential nach oben! (m)

Die längste StuPa-Sitzung ever!

JONATHAN DEHN

ACCOMPANIES AND PERSON VANCABLES TO

Mit so einer konstituierenden Sitzung hatte niemand gerechnet. Am 11. April, frisch vom StuPa-Wochenende eingestimmt, fanden sich alle 23 – von eigentlich 27 – Mitglieder des Studierendenparlamentes im Konferenzsaal des Universität-Hauptgebäudes ein. Der Saal war so voll wie selten zuvor, da auch die FSR ihre Meinung zu der bereits im Vorfeld brodelnden Gerüchteküche abgeben wollten. Erst nach einer fast drei stündigen Berichtspflicht, in der es bereits heiß herging, konnten Punkte wie Formalia, die Festlegung der Geschäftsordnung sowie Fragen und Anregungen aus der Studierendenschaft angegangen werden.

Gegen halb eins wurde Adrian Schulz für seine zweite Amtszeit als Präsident mit einer sehr knappen Mehrheit bestätigt. Stan Patzig wurde als Stellvertreter gewählt. Es folgten weitere Wahlen und Anträge, bis es um kurz nach vier Uhr zur lang erwarteten und fast drei Stunden andauernden Personaldebatte – unter Ausschluss der Öffentlichkeit – kam. Nach insgesamt fast 12 Stunden Sitzung wurde das Ergebnis verkündet: fast alle AStA-ReferentInnen wurden entweder aus ihrem Amt entlassen oder sind aus Solidarität zurückgetreten. Genauere Informationen findet ihr im webmoritz. Diese Sitzung wird in die StuPa-Geschichte eingehen. (m)





SCHLAFES OPFER

DIESER WECKER KLINGELT IN 4 STUNDEN UND 30 MINUTEN

Text: Luise Fechner

»The Watch«, »Dormveille«, segmentierter Schlaf: für das Schlafen mit Pausen gibt es viele verschiedene Bezeichnungen. Natürlicher soll es sein, weil es dem Schlafen von Babys und dem unserer Vorfahren gleicht. Ein Selbstversuch mit sieben geteilten Nächten.

Schlafen ist schön. Schlafen gehört zu den Lieblingsbeschäftigungen vieler Menschen, und es ist etwas sehr Privates und Friedliches. Wir müssen uns an keine Regeln halten, keine Erwartungen erfüllen, keine Probleme lösen. Und gleichzeitig erscheint uns der Schlaf irgendwie mysteriös, weil wir uns schlafend nicht auf die gleiche Art und Weise der Welt um uns herum bewusst sind wie im wachen Zustand. Eigentlich schade, dass die meisten von uns nur einmal jeden Tag schlafen.

Man mag es nicht glauben, aber selbst aus Schlafen kann ein Life Style-Projekt gemacht werden. Mehrere Male zu schlafen könne die »Schlafzeit minimieren und auch die Regeneration sowie Wohlbefinden, Konzentration und Leistungsfähigkeit am Tag steigern«, sagt der Fitnessblog The Fit Life. Steve Pavlina, der einen der bekanntesten Blogs zum Thema Persönlichkeitsentwicklung betriebt, schlief für mehrere Monate im Vierstundenrhythmus über den Tag verteilt, ein »spaßiger Test für die Selbstdisziplin«. Na dann ran an die Selbstoptimierung!

Mein eigener Versuch beginnt etwas bescheidener. In der ersten Nacht schlafe ich von halb zwei bis halb vier. Eigentlich wollte ich eher ins Bett gehen, aber das lässt mein Rhythmus nicht zu. Als der Wecker klingelt, wünschte ich, ich hätte halb so viel Motivation für dieses Experiment wie Persönlichkeitsentwicklungsblogger. Irgendwie schaffe ich es trotzdem, mich aus meinem Bett ins Wohnzimmer zu bewegen. Dort liege ich dann eine Stunde vor mich hin grübelnd rum, mit Gedanken wie »Warum fragen eigentlich ständig alle, ob man Brot einfrieren kann?« oder »Alles ist entweder eine Kartoffel oder keine Kartoffel« oder »Ich mag dieses Experiment nicht.« Nach dieser intellektuellen Meisterleistung gehe ich gegen 4:30 Uhr wieder ins Bett – und kann nicht einschlafen. Well, shit. Um fünf Uhr fallen mir doch nochmal die Augen zu, und um halb neun meldet sich der Wecker. Ich mag dieses Experiment nicht.

DER SCHLAF DES MENSCHEN IST UNANTASTBAR

Zumindest weiß ich am zweiten Tag, warum ich das Gefühl habe, von den Toten aufzuerstehen, als um 3:00 Uhr mein Wecker klingelt. Ich befand mich kurz zuvor in der allerschönsten Tiefschlafphase, die die Schlafphasen III und IV beinhaltet. Sie folgen auf eine Einschlafphase und eine zehnminütige Phase des leichten Schlafs (Schlafphasen I und II). Wenn jemand im Stadium des tiefen Schlafs geweckt werden soll, wird sehr viel Geduld benötigt. Das weiß mein Wecker jetzt auch. (Ich habe beschlossen, ihn Willi zu nennen, da wir ja für die nächsten sieben Tage eine besonders konfliktgeladene Beziehung eingehen werden. Ist doch schöner, wenn man sich kennt.) Ich drücke ihn vier Mal mit der Sanftheit einer Schrottpresse und snooze ganze 40 Minuten, bevor ich überhaupt in der Lage bin, auch nur die Augenbrauen zu bewegen. »Alter« ist ein ziemlich ambivalent einzusetzendes Wort, aber es beschreibt meine Laune in dieser Nacht so gut wie kein anderes. Mein inneres Kind liegt am Boden und heult. Der Rest von mir liegt immer noch im Bett. Dann stellt sich das innere Kind die einzige, wirklich allereinzige, Ausnahmesituation vor, in der es spannend wäre, um 3:30 Uhr das warme Bett zu verlassen: wir fahren in den Urlaub. Ich stehe also auf und fange in Zeitlupe an, meinen Koffer auszupacken, der seit dem letzten Urlaub vor einer Woche im Weg rumsteht. Manchmal müssen auch Kinder der Realität ins Auge sehen. Als nächstes räume ich in der gleichen Geschwindigkeit meine Küche auf und sortiere die Wäsche ein. Es ist kurz vor fünf, als ich damit fertig bin. Genug getan für heute. Ich krabbele zurück unter die Decke. Natürlich fühlt sich das ganze kein bisschen an. Vielleicht ist »Dazwischen die Stille« doch ein scheiß Titel für diesen Artikel. Vielleicht passt »Wie Schlafentzug meine Mordlust weckte« besser.

In der dritten Nacht passiert dann doch mal etwas Aufregendes: ich gehe wieder gegen eins ins Bett, und als ich aufwache, ganz ohne Willis Hilfe, ist es 3:24 Uhr. Großartig! Mein Körper hat sich scheinbar doch recht schnell an diese Misshandlung gewöhnt. Diesmal fällt mir das Aufstehen weniger schwer. Letzten Endes verläuft diese Nacht für mich und mein Buch in bemerkenswerter Ereignislosigkeit.

DIE SCHLAFPHASEN

... wurden anhand des Elektroenzephalogramms von Schlafenden festgelegt und laufen im Schlaf zyklisch aufeinander folgend ab.

Stufe 1 | Beginn der Schläfrigkeit die Frequenz der EEG-Wellen sinkt, ihre Amplitude steigt

Stufe 2 | Phase des leichten Schlafes Die Frequenz sinkt, die Amplitude steigt weiter, Schlafspin deln treten in Form hochfrequenter Komplexe auf **Stufe 3 | Moderater Schlaf** die Anzahl der Spindeln nimmt wieder ab, die Amplitude der Wellen weiter zu Langeweile bedeutet auch Stress. Ich beende die Langeweile um 4:30 und möchte irgendjemanden dafür küssen, dass morgen Samstag ist. Hm, keiner da. Mein Stoffesel lässt sich nicht küssen, er möchte nicht ständig zweite Wahl sein. Ich besitze gar keinen Stoffesel.

Samstagabend. Ich komme spät aus der WG einer Freundin zurück. Den Mittagsschlaf habe ich extra weggelassen. Das erfüllt seinen Zweck. Das alte Spiel, langsam kennen wir es ja. Um 1:00 Uhr einschlafen, um 3:30 Uhr geweckt werden. Jetzt mache ich irgendetwas Schönes, denke ich. Schließlich ist Halbzeit und die muss gefeiert werden. In der Küche habe ich die Wahl zwischen Alkohol, Essen und Spülen. Sie fällt aufs Spülen. Ist besser für die Figur. Und außerdem entspannt Spülen. Es gibt eine Studie, in der nachgewiesen wurde, dass Spülen meditativen Charakter hat.

LANGEWEILE 1:0 ICH

Auf den vierten Streich folgt der fünfte, und der ist schlichtweg der Höhepunkt der Eintönigkeit dieses Experiments. Ich schlafe einfach durch. Keine Chance für Willi. In der sechsten und damit vorletzten Nacht habe ich etwas dazugelernt: ich gebe meinen Vorsatz auf, irgendetwas Besonderes tun zu wollen. Das funktioniert einfach nicht. Mein Gehirn scheint der Meinung zu sein, dass zehn Seiten Tagebuch lesen für eine Stunde auf jeden Fall genug Beschäftigung sind. Es ist träge, zäh und die Sachen, die es da liest, versteht es nur, weil ich die ja irgendwann mal selbst aufgeschrieben habe. Man erfährt ziemlich viel über sich, wenn man alte Tagebücher liest.

Manchmal wirken die Gedanken fremd, Ewigkeiten alt, aus irgendeinem anderen Leben stammend. Und manchmal kann ich mich selbst einfach nur Auslachen.

Ich möchte nicht, dass dieses Experiment so langweilig zu Ende geht. (Nachdem ich mir vorgenommen hatte, mir nichts mehr vorzunehmen, regt sich da doch nochmal ein Tatendrängchen in mir.) Deswegen nehme ich mir für die letzte Nacht was vor. Meine Freundin reagiert auf meine Frage nach einem Skype-Date um 4:00 Uhr morgens mit überraschend wenig Begeisterung. Tja, ich könnte irgendeine andere Freundin fragen. Aber irgendetwas gibt mir das Gefühl, dass ich für diese Aktion niemanden so einfach gewinnen kann. Na gut, dann wird es eben eine Nachtwanderung auf eigene Faust, lege ich fest und gehe hochmotiviert gegen 23:00 Uhr ins Bett.

Um 3:30 weckt Willi mich zum letzten Mal mitten in der Nacht. Um 4 Uhr gelingt mir etwas unsagbar Heldenhaftes: ich stehe auf. Um 4:07 bin ich fertig damit, den Großteil der Kerzen in meinem Wohnzimmer anzuzünden. Um 4:12 kocht das Teewasser. Um 4:14 schreibe ich an diesem Artikel. Um 4:21 fange ich an, mich zu langweilen. Der Artikel ist so gut wie fertig. Ich packe noch schnell ein paar Sachen für den Osterkurzurlaub zusammen, dann gehe ich zurück ins Bett.

Ich würde ja wirklich, wirklich gerne etwas Bereicherndes aus diesem Selbstversuch mit euch teilen. Aber es gibt nichts. Absolut nichts. Die Betreiber von Persönlichkeitsentwicklungsblogs und unzählige andere Autoren digitaler Medien, die dieses Experiment durchgeführt haben, schwärmen von Parallelwelterfahrungen und inspirierender, absoluter Stille. Das einzige, von dem ich gerade schwärme, sind neuneinhalb Stunden Schlaf. Ohne Pause. (m)



Stufe 4 | Tiefschlaf: Delta-Wellen mit hoher Amplitude, 1 – 4 Hz. Schlafende sind in dieser Phase besonders schwer aufzuwecke **REM-Schlaf** | Gekennzeichnet durch REM (rapid eye movement), EEG ähnelt wachen Personen. In dieser Phase viele Träume, die Skelettmuskulatur ist maximal entspannt, die Augen maximal aktiv.



BLEIBT NEUGIERIG!

Text: Klara Köhler | Fotos: Reinhard Lampe

Im Sommer wird Professor Lampe seine letzte Vorlesung an der Uni halten, nachdem er ihr 45 Jahre lang treu war. Wir haben uns mit ihm zu einem Interview getroffen und sprachen über das Reisen und Geofantasie.

Wie viele Semester sind Sie jetzt an der Universität Greifswald?

Ende September müssten es dann 90 sein, das Studium in Greifswald mitgerechnet.

Wie sind Sie nach Greifswald gekommen?

Es gab zwei wichtige Gründe. In der DDR gab es nur zwei Universitäten, die Geologie anboten, und da war Greifswald für mich interessanter. Mich zog nämlich auch die Liebe hierher und die hat bis heute gehalten

In den 90 Semestern hat sich einiges geändert, die Wende kam, steigende Studentenzahlen, Umstellung auf das Bachelor/Master-System. Was war für Sie der größte

In der gesamten Zeit hat natürlich die Wende die größte Veränderung mitgebracht. Sie hat für mich sowohl beruflich als auch persönlich ein neues Leben eröffnet. Eigentlich war meine Karriere 1989 beendet, ich hatte gerade habilitiert und danach wäre es sicher nicht weitergegangen. Mit der Wende taten sich ganz neue Möglichkeiten auf. Ich bekam 1992 die Professur und hatte damit Gestaltungsraum und konnte etwas daraus machen. Und das ist mir, glaube ich, auch gelungen.

Kurze Unterbrechung, das Telefon klingelt. »Können wir eine kurze Pause machen? Ich habe gerade Gas für das Labor bekommen, das muss ich mal eben annehmen«

Eigentlich wollte ich Sie fragen, was Ihnen an der Uni am meisten fehlen wird, wenn sie nicht mehr täglich hierher müssen.

Ich muss nicht mehr pünktlich aufstehen!

... aber dann wurde mir erzählt, dass sie überlegen Physik zu studieren. Stimmt das?

Das würde ich gerne machen, aber mir würde mittlerweile das mathematische Rüstzeug fehlen. Physik ist eine Wissenschaft, mit der man die Vorgänge so viel besser beschreiben kann. Bei uns in den Geowissenschaften gibt es keine Beweise und auch kein Experiment. Der Erkenntnisgewinn läuft eher so: einer findet etwas und sagt, wahrscheinlich ist das so, und wenn das dann ganz viele auch finden, dann wird die

Wahrscheinlichkeit, das es so ist, immer größer. Aber das ist eben nicht diese definitive Aussage. Auf der anderen Seite ist es auch ganz schön so, wir haben vielleicht mehr Fantasie. Geofantasie.

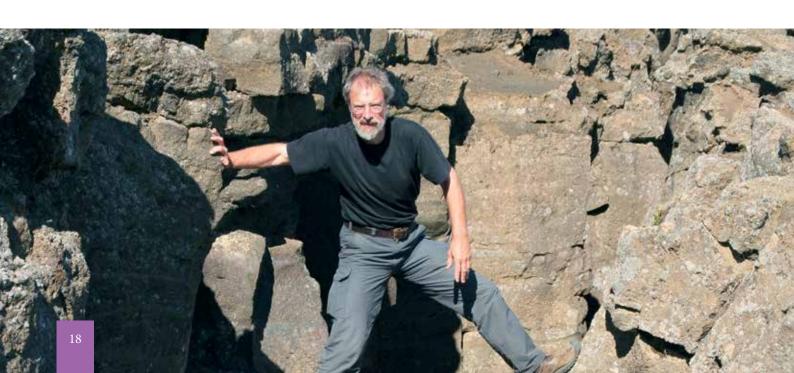
Mit vielen Jahren Erfahrung als Lehrer, wie ist es, wenn man jedes Jahr die gleiche Vorlesung hält? Haben Sie ein Lieblingsthema?

Nach wie vor halte ich sehr gerne die Geomorphologie- und die Klimatologie-Vorlesung, die Grundlagenvorlesungen eben, aber auch Quartärgeologie und Landschaftszonen mache ich sehr gern. Und so gleichgeblieben sind die sicher nicht. Wenn ich mir anschauen würde, wie ich das vor 20 Jahren gemacht habe, dann würde diese Vorlesung noch ganz anders aussehen. Man nimmt sie sich nicht jedes Jahr komplett vor, aber jedes Jahr bei allen Vorlesungen ein Kapitel überarbeiten, das macht man schon.

Haben Sie etwas für Ihre letzte Vorlesung geplant?

Nein. Ich werde auch keinen großen Ausstand geben, so etwas liegt mir nicht. Die Zeit ist um, das war es und Schluss. Und ich bin ja nicht aus der Welt.

Gibt es schon eine Nachfolge für Sie?



Es gibt eine Liste, es gibt einen Erstplatzierten. Ob er dann kommt oder nicht, das weiß man noch nicht. Wir wissen nur, dass sich, wenn er kommt, vieles ändern wird. Das betrifft mich insofern, als meine beiden Labore diesem Wechsel zum Opfer fallen könnten. Das ist leider so bei Neuberufungen.

Nicht einfach, aber Sie sind hier und werden es wohl mitbekommen.

Der Kollege hat mich bereits eingeladen hier weiterzumachen, aber eigentlich habe ich dann frei.

Aber sie bleiben der Uni treu?

Ich habe schon Vorstellungen davon, was man im Ruhestand Schönes machen kann. Aber sicher wird man nicht von einem Tag auf den anderen aufhören zu arbeiten. Das glaube ich nicht.

Gibt es einen Ort, den sie noch nicht kennen und zu dem Sie jetzt gerne reisen würden?

Das kommt jetzt so rüber, als wäre ich schon überall gewesen. Es gibt noch jede Menge Orte an denen ich noch nicht war. Sicher, ich war letztens zweimal im Himalaya, ok, ...

Er fängt an die Orte aufzuzählen, an denen er schon war, es sind viele.

... Australien, aber das waren dann 4 Wochen, da sieht man die Highlights. Hinterher kann ich nicht behaupten, ich kenne das Land. Muss auch nicht sein, man kann eh nicht überall hin.

Wenn man als Geologe auf Reisen geht, analysiert man automatisch alles?

Da hat mir eigentlich die Geographie viel mehr geholfen als die Geologie. Die Geologen haben den Blick immer zu Boden gesenkt, die (physischen) Geographen heben ihn wenigstens ab und zu mal. Und ich habe auch mein Interesse für Botanik dabei entdeckt, überhaupt für landschaftliche Zusammenhänge. Dieser umfassende Ansatz der Landschaftsforschung, der hat mich sehr fasziniert.

Was darf auf keiner Reise fehlen?

Der Fotoapparat. Und ich würde gerne meine Frau mitnehmen. Also, das war jetzt natürlich die falsche Reihenfolge.

Gibt es eine Geschichte von ihren ganzen Reisen und Exkursionen, die sie gerne erzählen?

Oh, da könnte ich eine Menge erzählen! Gerade von den Exkursionen. Ich habe Exkursionen gemacht, die so manche Studenten an die Grenzen ihrer physischen Leistungsfähigkeit gebracht haben. Und manche Exkursionen, von denen Kollegen gesagt haben, dass sie das Risiko nicht auf sich nehmen würden. Wir waren dreimal auf Grönland, wo man im Notfall ohne jegliche Hilfe dasteht. Ich bin eigentlich ein bisschen stolz darauf, dass ich immer alle heil nach Hause gebracht habe. Auf der letzten Grönland-Exkursion gab es eine sehr kritische Situation, in der es einen Studenten beim Furten durch einen Fluss fast weggerissen hätte und da habe ich mir gesagt, das mach ich nicht noch mal. Wir sind dann nach Namibia gefahren, aber auch da gab es tolle Storys, da ist dann ein Elefant durch unser Zeltlager marschiert oder wir hatten eine Kobra im Bus.

Wer ist im Bus geblieben, Sie oder die Schlange?

Wir sind natürlich aus dem Bus raus und die namibischen Fahrer haben versucht, das Vieh zu finden. Zwei Tage lang haben sie den Bus auseinander geschraubt und wieder zusammen gesetzt, um diese Kobra zu finden. Ein paar Mal hatten sie sie fast und sie ist immer wieder entwischt, also sie war definitiv im Bus. Schließlich, kurz bevor wir den Bus wieder abgeben mussten, haben sie sie gefunden und erschlagen.

Bei den ganzen Reisen, haben Sie auch einen Lieblingsplatz in Greifswald?

Also, ich bin sehr gerne auf den Karrendorfer Wiesen. Das ist ein wunderschönes Stückchen Erde und das andere wunderschöne Stückchen Erde ist der Strand zwischen Ludwigsburg und Vierow, da sammle ich immer Steine.

Rückblickend, haben Sie sich damals für den richtigen Job entschieden?

Unbedingt! Im Grunde ist das völlig ungewöhnlich für die heutige Zeit, dass jemand so lange an einem Ort arbeitet. Mein ganzes Berufsleben hat sich auf diesem Flur abgespielt ... und natürlich im Gelände! Ich hatte eigentlich auch nie jemanden, der mir gesagt hat, was ich zu tun habe. Ich konnte 40 Jahre lang immer machen, was ich wollte und das ist unbezahlbar. Manchmal habe ich es mir zwar gewünscht, dass einer da gewesen wäre, man hat ja auch Phasen, in denen man nicht so recht weiter weiß. Aber alles in allem, im heutigen Sprachgebrauch würde man sagen, es war eine geile Zeit.

Haben Sie abschließend noch ein Rat an die Studierenden?

Ich will jetzt mal nicht die Klagen über die Jugend von heute anstimmen. Vielleicht nur eins: bleibt neugierig! Neugier ist leider das, was ich öfter vermisse, zielgerichtete Neugier.

Vielen Dank für das nette Gespräch und weiterhin viel Spaß an der Uni und auf Ihren Reisen! (m)



NUR EINEN TAG EUNUCH SEIN

Text & Foto: Jonas Greiten

Der Amerikanische Anatom James B. Hamilton veröffentlichte 1942 einen aufsehenerregenden Bericht über Haarausfall, die sogenannte Alopezie. Schon Hippokrates sagte dereinst: Eunuchen unterliegen nicht der Gicht, noch werden sie kahl. Letzteren dieser Zusammenhänge versuchte Hamilton in seiner Studie zu beweisen.

Hamilton untersuchte 104 Männer mit testikulärer Insuffizienz. Sein Fazit: Je früher die Männer die Hodenfunktion verloren, desto weniger litten sie im Laufe ihres Lebens an Haarverlust. Eine sehr kleine Stichprobe dieser Männer behandelte er mit Testosteron, einem männlichen Sexualhormon, das im Hoden gebildet wird. Bei zwei Männern der ohnehin kleinen Stichprobe konnte er durch die Behandlung einen vorläufigen Arrest des Haarausfalls erwirken.

Die sogenannte androgene Alopezie betrifft mindestens 50 Prozent der Männer im Alter über 50 Jahren, aber auch einen Großteil der Frauen mit Haarausfall. Als Androgene werden die männlichen Sexualhormone zusammengefasst. Typisch für diesen Verlust der Kopfpracht ist bei Männern die Ausbildung von Geheimratsecken und der kreisrunde Haarverlust am Hinterkopf, Frauen leiden eher unter einer Ausdünnung der Haare entlang des Mittelscheitels. Seit langem steht das Hormon Testosteron im Fokus der Forschung. Frauen mit Haarausfall weisen häufig erhöhte Testosteronspiegel auf und auch Männer mit androgener Alopezie weisen hormonelle Veränderungen auf. In ihrem Blut lassen sich höhere Spiegel freier Sexualhormone nachweisen sowie eine gesteigerte Aktivität des Enzyms 5-alpha-Reduktase, welches Testosteron in seine potentere Wirkform Dihydrotestosteron überführt.

Aus diesen Gründen stand für die Forschung lange fest: zu viel Testosteron führt zu Haarausfall. Interessanterweise gilt das nur für das Kopfhaar. Bartwuchs profitiert sogar von hohen Testosteron-Leveln im Körper und die restliche Körperbehaarung zeigt sich erstaunlich unbeeindruckt. Dieses Phänomen wird Androgen-Paradox genannt.

Diesen Zusammenhang zwischen erhöhtem Testosteron und Haarausfall konnte eine Forschungsgruppe aus Greifswald jüngst widerlegen. Im April veröffentlichte die Fachzeitschrift Jama Dermatology die Ergebnisse aus Vorpommern. Mit einer Stichprobengröße von 373 Männern konnte gezeigt werden, dass Männer mit Alopezie keinen signifikant erhöhten Testosteronpegel aufweisen.

Professor Robin Haring, Seniorautor, ist stolz auf die Veröffentlichung: die vorliegende Studie sei »eine wichtige Ergänzung der bisherigen Ergebnisse aus klinischen Studien, die nur auf sehr kleinen Fallzahlen basieren«.

Sollte dieses Ergebnis durch weitere Forschergruppen verifiziert werden, stellen sich einige interessante Fragen. Bislang setze die Behandlung der androgenen Alopezie auf die lokale Senkung des Testosteron-Spiegels, sie setze also am Wirkort des Hormons an: der Kopfhaut. Eines der wichtigsten Medikamente heißt Finasterid. Es hemmt das Enzym 5-alpha-Reduktase, welches das Hormon in seine aktivere Wirkform überführt. Warum das Mittel wirkt, wenn, wie in Greifswald gezeigt, Testosteron und Haarausfall nicht miteinander in Verbindung stehen, ist fraglich. Weiterhin ist die Einnahme nicht folgenlos. Eine neue Studie zeigt, dass Finasterid bei einigen Männern eine dauerhafte Erektionsstörung hervorrief, die auch lange nach Absetzen des Medikaments nicht verlosch. Selbst die Einnahme von Potenzmitteln wie Viagra konnte vielen nicht helfen.



HAMILTON-NORWOOD KLASSIFIZIERUNG DES HAARAUSFALLS

kein bis wenig Rückzug der Haarlinie





||Triangulär-symmetrischer temporaler Haarausfall ("Geheimratsecken")







Große Geheimratsecken und beginnende Ausdünnung am Hinterkopf











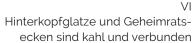




Beginnende Scheitelausdünnung















daher:

2016 veröffentlichte die Grand View Research Corporation eine (erschreckende) Prognose: Bis zum Jahre 2024 soll der globale Alopezie-Markt eine Größe von über 11,8 Milliarden US-Dollar erreichen. Klar, das merke ich an mir selbst, wenig Haare auf dem Kopf zu tragen, ist nicht besonders angenehm. Wohler fühlte ich mit meiner Haarmatte aus früheren Tagen schon. Doch ist das ein Grund, so viel Geld in eine Wohlfühl-Droge zu stecken, deren Wirkung nachgewiesenermaßen nicht besonders groß ist und die mich im schlimmsten Fall impotent macht? Die American HairLoss Association schätzt, dass 99 Prozent aller Produkte gegen Haarausfall auf dem Markt wirkungslos sind. Aber die Lob-

by ist groß, emotional enthaarte Menschen investieren tausende Euros in

Hexenmittelchen und Haarimplantate. Im Jahre 2015 wurden 657 Mil-

lionen US-Dollar in die Erforschung eines Tuberkulose-Heilmittels investiert. Verglichen mit den Geldern der Haarausfallforschung ein Witz, zudem lag die tatsächliche Investition in die Bekämpfung der Tuberkulose weit unter dem geplanten Ziel von zwei Milliarden US-Dollar. 2014 erkrankten 9,6 Millionen neu an Tuberkulose, 1,5 Millionen starben an der Krankheit. Eine erschreckende Nachricht und eine erschreckende Botschaft der reichen Welt an die Arme: unsere Haare gehen vor. Bezüglich der androgenen Alopezie empfiehlt die englischsprachige Wikipedia

»Treatment of pattern hair loss may simply involve accepting the condition.«

> VII Haare nur noch als Halbkranz auf

Höhe der Ohren. Rest höchstens

flaumbedeckt



ALLES, WAS DU BRAUCHST SURFEN, TELEFONIEREN UND STARKE EXTRAS



Wir beraten Dich gerne persönlich:



AEP Plückhahn Service GmbH Domstraße 26, 17489 Greifswald

1.40 dem 13. Monat gilt der Pries in Höhe und in 5939 kazo ninkratikin, Mindelstanden der Northalberinde in Restation gelückligt unsche Setzen 14-21 kins deutsche Festivat Fiel zu deutsche Festivat Fiel kins Sonderunkrummen sind und der Festivat Fiel kins Sonderunkrummen sind und der Festivat Fiel kins Festivat Fiel kins Sonderunkrummen sind und der Festivat Fiel kins Festivat Fiel kins Sonderunkrummen sind und der Festivat Fiel kins Fiel kins Sonderunkrummen sind und der Festivat Fiel kins Fiel kin

Vodafone Power to you

Was guckst Du?



Aliza Walewski, 20, Kommunikationswissenschaft Gute Frage. Fernsehen? Nicht mehr. Netflix? Ja, und in der Klausurenphase zu viel. Auf den Stundenplan? Selten. Aufs Handy? EINDEUTIG zu häufig. In den Spiegel? Logisch! Aus dem Fenster? Gehäuft in Vorlesungen. Aber vielleicht sollte man anfangen, genauer hinzuschauen, anstatt einfach nur zu gucken.

Lisa-Marie Hirsch, 20, Kommunikationswissenschaft & Wirtschaft $\sum_{l_{ch}} \sum_{cah_{a}} \sum_{m_{ir}} \sum_{l_{il}} \sum_{m_{ir}} \sum_{l_{in}} \sum_{m_{in}} \sum_{l_{in}} \sum_{l_{in}}$ Lisa-Marie Hirsch, 20, Kommunikationswissenschaft & Wirtschaft der historischen Altstadt mit ihren vielen sehenswerten Bauwerken Ich sehe mir Bilder von meinem letzten Urlaub in Mailand an. Neben sollte man sich natürlich nicht das italienische Essen entgehen lassen. der historischen Altstadt mit ihren vielen sehenswerten Bauwerken Fin Knrztrin in die Modemetronole ist sehr emnsehlenswert! sollte man sich natürlich nicht das italienische Essen entgehe Essen entgehe ist sehr empfehlenswert!

Nelle Wullenweber, 22, UmweltwissenschaftenSobald die Sonne lacht, öffnet sich unsere kleine Dachluke. Ein paar geSobald die Sonne lacht, öffnet sich unsere kleine Dachluke. Ein paar geSobald die Sonne lacht, öffnet sich unsere kleine Dachluke. Ein paar geKonnte Kletteriihungen und echan etaht man auf unserer comi.lanalen
konnte Kletteriihungen und echan etaht man auf unserer kletteriihungen und echan etaht man auf und echan etaht man etaht ma Sobald die Sonne lacht, offnet sich unsere kleine Dachluke. Ein paar ge-konnte Kletterübungen und schon steht man auf unserer semi-legalen Dachterrasse, Sonne tanken, nicknicken und hei Nacht Sternechnun. Nellie Wullenweber, 22, Umweltwissenschaften konnte Kletterubungen und schon steht man auf unserer semi-legalen Dachterrasse. Sonne tanken, picknicken und bei Nacht Sternschnup-Dachterrasse. Was will man mehr? Sollen die Nachharn doch σucken pen erspähen. Was will man mehr? Dacnterrasse. Sonne tanken, picknicken und bei Nacht sternschup-pen erspähen. Was will man mehr? Sollen die Nachbarn doch gucken!

MACH MIT!













BIRKE KANN NOCH MEHR!

Text: Costanze Budde & Jenny Röttger | Foto: Costanze Budde

Draußen grünt es, die Bäume schlagen aus – und Heuschnupfenallergiker möchten am liebsten gar nicht mehr vor die Tür gehen. Besonders die Birke treibt manch einem die Tränen in die Augen. Aber die Birke hat auch einige kulinarische Genüsse auf Lager. Wir haben uns einmal auf den Weg gemacht, und verschiedene Anwendungen und Produkte aus Birke probiert.

WARUM ÜBERHAUPT BIRKE?

Die Birke, die auch Nicht-LaÖk-Studenten gut an dem weiß-braunen Stamm erkennen können, bietet viele Nährstoffe, die unserem Körper gut tun. Dazu gehören zum Beispiel ein hoher Anteil Vitamin C, Gerbstoffe, die verdauungsfördernd wirken und Viren hemmen können, wie auch Flavonoide. Letztere sind sekundäre Pflanzenstoffe, denen antioxidative Eigenschaften zugesprochen und die in der Medizin unterschiedlich genutzt werden. Birke wirkt positiv bei Herz-Kreislauferkrankungen, hat auch antiallergische Wirkung und hilft dem Immunsystem. Aber wie kommt man an diese gesunden Stoffe?

Bereits im März kann man die ersten Knospen an den Birkenzweigen entdecken und sammeln, doch auch die ersten zarten Blätter eignen sich für kulinarische Genüsse.

BIRKE ALS ZUCKER-ERSATZ



Obwohl es ungewöhnlich klingt, liefert die Birke auch einen natürlichen, kalorienarmen und sogar zahnfreundlichen Ersatz für Zucker. Dieser wird als Xucker verkauft, genauer gesagt handelt es sich dabei um Xylit. Das ist ein Zuckerstoff, der von Natur aus in Früchten, Gemüse und Holz – eben unter anderem in Birken – in geringen Anteilen vorkommt.

Besonders für diejenigen, die auf ihre schlanke Linie achten wollen, scheint dieses Produkt gut geeignet. So ist Xucker das ideale Süßungsmittel für eine LowCarb-Diät, obwohl es reines Kohlenhydrat ist. Bei der LowCarb-Diät geht es aber nicht um Kohlenhydrate allgemein, sondern um jene Stärken und Zucker, die der Körper schnell verstoffwechseln. Bei diesen kommt es zu einem sprungartigen Anstieg des Blutzuckers. Es gibt allerdings auch Zuckergruppen, bei denen das anders ist. Zu diesen gehört auch Xylit, der Birkenzucker. Er wird von Körper kaum selbst verstoffwechselt, sondern von Darmbakterien in Fettsäuren umgewandelt. Dadurch kommt es nicht wie bei herkömmlichen Zuckern zu einem Blutzuckeranstieg.

BIRKENBLÄTTER ALS BROTBELAG



Zweiter Versuch: frisch gepflückte Birkenblätter auf dem Butterbrot. Das geht natürlich denkbar einfach. Einfach morgens während der Hunderunde ein paar Blätter von der Birke abzwicken und zum Frühstück mit nach Hause nehmen. Man sollte dabei keine aufregenden kulinarischen Offenbarungen erwarten. Die jungen Birkenblätter haben einen herben, etwas bitteren Geschmack und ersetzen definitiv keine Erdnussbutter oder Schokoaufstrich – aber wer einmal etwas ganz anderes ausprobieren will, sollte sich diese Frühstücksvariante nicht entgehen lassen. Besonders zu empfehlen auf frischem Roggenbrot!

Es entstehen zwar Fette, der Kaloriengehalt ist trotzdem geringer als bei der Verwendung normalen Zuckers. Verarbeitet haben wir das Süßungsmittel in Milchreis, Muffins und in unserem morgendlichen Kaffee und konnten dabei tatsächlich keine geschmacklichen Defizite im Vergleich zu normalem Zucker feststellen. Ein größeres Manko ist allerdings der Preis: ein Kilo Xucker haben wir bei Amazon für satte 14 Euro bestellt! Bei diesem stolzen Preis tut es vielleicht ein bisschen weh, mal eben 300 g für den nächsten Kuchen zu verwenden.

BIRKENKNOSPEN-TEE

Birkenknospen haben an sich einen etwas mehligen und nussigen Geschmack, eignen sich aber großartig zum Auskochen für Tees, der gut gegen Husten wirken soll. Bei unserem Experiment haben wir aber wohl zu wenig Knospen gepflückt. Der Tee schmeckte nach nichts (wobei wir nicht sicher sind, ob das mit einer größeren Menge Knospen anders wäre). Eine Erkältung hatte die Testperson hinterher trotzdem, allerdings tatsächlich ohne Husten! Aber ob das mit dem Konsum einer einzigen Tasse Birkenknospentee zusammenhängt, ist wohl fraglich.

BIRKENSAFT UND BIRKEN-AKTIV-GETRÄNK

Birkensaft aus Birkenblättern soll eine belebende und aktivierende Wirkung haben - so verspricht es zumindest die Verpackung, bei deren Lesen wir ins Schmunzeln kamen: »Birken wirken auf uns leicht, jung und beweglich. Diese dynamischen Eigenschaften haben sie ihrem intakten Wasserhaushalt zu verdanken. Ein belebender Genuss für alle.« So schreibt der Hersteller Weleda über das Birken Aktiv-Getränk, dass wir für knapp 5 Euro im Biomarkt gefunden haben. Von Genuss kann hier allerdings wirklich keine Rede sein, denn tatsächlich schmeckt es schlimmer als jede Medizin. Der Tipp, den empfohlenen zweimal täglichen Esslöffel in Tee oder Fruchtsaftschorle einzunehmen, brachte da auch keine wirkliche Erleichterung. Der einwöchige Testzeitraum könnte vielleicht zu kurz gewesen sein, aber eine belebende oder aktivierende Wirkung konnten wir nicht feststellen. Vielleicht trübte aber auch der Geschmack unsere Sinne. Ganz »normalen« Birkensaft kann man übrigens auch in jedem größeren Supermarkt im Tetrapack kaufen. Dieser schmeckt schon wesentlich besser als das Birken-Aktiv-Getränk.

KÖRPERPFLEGE



Nicht nur unser Magen freut sich über gesunde Nährstoffe, auch von außen bedarf unser Körper guter Pflege. Deshalb haben wir auch ein paar äußere Anwendungen mit Birkenprodukten getestet. Neben den oben schon aufgeführten Inhaltsstoffen enthalten Birkenblätter auch einen guten Teil Saponin, also Seifenstoffe. Mit ein paar Birkenblättern und einer Plastiktüte gefüllt mit klarem Wasser kann man so ganz schnell frisches Spülmittel herstellen. Einfach die Blätter in das Wasser geben, kräftig schütteln, und man sieht, wie sich eine Lauge in der Tüte bildet. Mit dieser kann man dann Picknickgeschirr im Wald abwaschen oder auch die Hände säubern.

Was für die Hände gut ist, kann für die Haare nicht schlecht sein, haben wir uns gedacht, und die Birkenlauge als Shampoo-Ersatz getestet. Das Ergebnis war leider nicht wirklich überzeugend. Das mag unterschiedliche Gründe gehabt haben, wahrscheinlich ist, dass einfach die Birkenkonzentration in der Wassermenge zu gering war, und so nicht ausreichend Seifenstoff zur Verfügung stand. Beizeiten wäre es also lohnenswert, das Experiment zu wiederholen. Denn eins haben wir festgestellt: Birkenwasser, das aus dem Stamm der Birke gezapft wird, eignet sich super für die Haarpflege. Wenn man es nach der normalen Haarwäsche in das noch nasse Haar einmassiert, fühlen sich die Haare hinterher viel lockerer an. Das Birkenwasser kann man in Flaschen abgefüllt in Biomärkten erhalten, oder alternativ einen Teeauszug aus Birkenblättern verwenden.

EIN KLEINER HINWEIS ZUM SCHLUSS

Wenn ihr nun auch Lust bekommen habt, die eine oder andere Birkenanwendung zu testen, achtet bitte darauf, baumschonend zu sammeln. Knipst also nicht zu viele Knospen oder Blätter vom gleichen Zweig und vom gleichen Baum ab, sondern achtet darauf, dem Baum noch genügend Nährstoffe für sich selbst übrig zu lassen. Sammeln in der Natur geht immer nach der Devise: Der beste Sammler ist der, den man nicht sieht. m





BLUTLEER

Text & Fotos: Klara Köhler

Kurz vor Semesterbeginn war das moritz. team bei der Blutspende der Universitätsklinik Greifswald zu Besuch, erst als Spender und eine Woche später als Redakteure. Beide Male wurden wir mit offenen Armen begrüßt, die Spendeampel stand auf Rot und es werden händerringed Leute gesucht, die bereit sind, ein bisschen von ihrem Blut herzugeben. Es könnte an der vorlesungsfreien Zeit liegen, aber auch sonst sind die Regale nicht gut gefüllt und die Statistiken erschrecken.

Egal, ob bei Unfällen, für Operationen oder für Patienten mit bestimmten Krankheiten, eine Blutspende kann lebensrettend sein. Es braucht nicht viel, mit ein wenig Zeit und einem gefüllten Magen kann gespendet werden. Vor der eigentlichen Spende werden mit einem Fragebogen Risiken ausgeschlossen, gefragt wird nach den letzten Auslandsaufenthalten oder Operationen. Schwierig sind die Fragen zur Sexualität. »Man geht oft in Gesellschaft spenden und wenn die Familie dann nicht mitbekommen soll, dass man Drogen nimmt, man in der Bundeswehr nicht sagen will, dass man homosexuell ist oder man den letzten Seitensprung nicht beichten will, dann besteht immer noch die Möglichkeit, das über den Selbstausschluss zu machen«, so der Spendearzt Martin Feig. Nach der Spende bekommt jeder einen kleinen Zettel, mit dem die Spende ungültig gemacht werden kann.

Bei einer Vollblutspende werden dem Spender 500 Milliliter Blut abgenommen. Die ersten Milliliter gehen in einen kleineren Beutel, um Bakterien abzufangen und das Blut auf Infektionen zu untersuchen. Um die Universitätsklinik und umliegende Kliniken, wie etwa die in Karlsburg, zu versorgen, müssten im Jahr 20.000 Spenden reinkommen. Letztes Jahr waren es nur 18.000.

GEBURTENARME JAHRGÄNGE

Ein Hauptgrund für die fehlenden Spenden ist der demografische Wandel. Während vor 2009 noch jährlich 1000 Teenager in die Volljährigkeit entlassen wurden, sind es inzwischen nur noch 300. Für die Spende ist die Volljährigkeit vorausgesetzt, da ohne die Freiwilligkeit das Abnehmen von Blut eine Körperverletzung ist. Die meisten Spenden kommen von jungen Leuten und werden von der älteren Generation benötigt. Das Problem liegt auf der Hand, bei sinkenden Geburtenzahlen und mehr Menschen im Rentenalter geht die Rechnung nicht mehr auf.

Künstliches Blut ist noch keine Lösung. Die Forschung läuft, bis jetzt wurden aber nur wenige Milliliter hergestellt. Eine komplette künstlich hergestellte Blutkonserve würde mehrere tausend Euro kosten, eine konventionelle Konserve kostet um die 90 Euro.

Vielen ist das Problem nicht bewusst und Gründe, doch nicht zu spenden, gibt es zuhauf. Bei den einem mag es die Angst vor Nadeln sein, oft spielt Ignoranz eine Rolle. Das Bewusstsein, wie knapp wir täglich einer kritischen Situation entkommen, fehlt bei einigen. Ein Unfall ist nicht planbar und irgendwoher muss die lebensrettende Blutkonserve kommen. Bei Umfragen geben 96 Prozent der Befragten an, dass eine Blutspende wichtig sei. 60 Prozent können sich vorstellen, wirklich spenden zu gehen und 3,5 Prozent werden am Ende tatsächlich Spender. Auch wenn in Greifswald die Anzahl fast dreimal so groß ist, reicht es noch nicht.

Um die Aufmerksamkeit wieder vermehrt auf die Problematik zu lenken, wird immer mehr Werbung geschaltet. Neben Mails über den Univerteiler und Infoständen gibt es jetzt Ausrufe auf den Monitoren in der Bibliothek und in einigen Hörsälen. Eine Spende dauert zwischen 30-60 Minuten, am Ende erhält der tapfere Blutleere eine Aufwandsentschädigung und etwas zu essen. Alle 10-13 Wochen sollte das eigentlich zu schaffen sein.

VOM SPENDER BIS ZUM PATIENTEN

Wer in Greifswald zweimal eine Vollblutspende abgegeben hat, darf auch Plasma spenden. Bei den ersten beiden Besuchen wird ein Blutbild erstellt und sichergestellt, dass die Person nicht anfällig für Kreislaufprobleme ist. Der Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit Ulf Alpen sagt dazu:

»Aus einem Spender einen Patienten zu machen, ist bestimmt nicht unser Ziel «

Bei einer Plasmaspende wird nur die Blutflüssigkeit, das Plasma, genutzt, die roten und weißen Blutkörperchen sowie die Blutplättchen werden dem Spender direkt zurückgegeben. Diese Konserven werden für spezielle Medikamente oder für Patienten mit der Bluterkrankheit benötigt.

Generell muss vor jeder Spende ausreichend getrunken und gegessen werden, doch den Gang zum nächsten Fast Food-Laden sollte man unterlassen. Ist das Plasma zu fettig, kann es nicht mehr verwendet werden.

Ist das Blut erst einmal im Beutelsystem, wird es dieses nicht so schnell verlassen. Über einen kleinen Aufzug werden die Konserven eine Etage nach unten geschickt. Dort durchlaufen die Konserven die Untersuchungen auf verschiedene Krankheiten, bei einem ersten Verdacht wird die jeweilige Spende sofort aus dem System genommen. Dass es sich wirklich um eine Infektion handelt, passiert nur alle paar Jahre, häufig handelt es sich um falsch-positive Befunde. Vor allem die Hepatitis B-Impfung sorgt für falsch positive Ergebnisse. Manchen kommt bei dem Gedanken an eine Bluttransfusion das Risiko einer HIV-Infektion in den Sinn. Dieses liegt aber nur bei 1:13 Millionen, viel größer ist das Risiko einer Verwechslung. Um das so gering wie möglich zu halten, gibt es einen Schnelltest, der am Patientenbett durchgeführt wird. Die Gabe einer falschen Konserve kann zum Tod führen.

Die Konserven halten sich bei einer Lagerung bei 4 Grad bis zu 42 Tage. So lange liegt aber kein Beutel in der Kühlung, bereits nach 4 Tagen ist der Vorrat wieder aufgebraucht. Ein ständiger Wechsel, ein Tag ohne Spender bedeutet rapide schwindende Bestände.

BLUT ALS WERTVOLLE WARE

Blut ist lebensnotwendig und wir sind darauf angewiesen, dass Leute weiterhin freiwillig zu einer Spende kommen. In Deutschland wird kein Handel mit den Konserven betrieben, die Kosten der Konserve sind die Kosten der Herstellung. Die 20 Euro, die in Greifswald ausgegeben werden, sind Aufwandsentschädigung für Zeit und Weg, das Geld kommt von den Krankenkassen. In manchen Ländern sieht das anders aus, da kann man mit einer seltenen Blutgruppe auch Geld verdienen. Die Unimedizin Greifswald hat einen Vertrag mit einer Firma der Pharmaindustrie, bei dem sie einen Teil des Plasmas weitergibt. Für das Klinikum ist das aber eine Nullnummer. Hier geht es nicht um Geld, sondern um die Sicherheit, in einem eventuellen Engpass weiterhin mit Medikamenten beliefert zu werden.

Die Medizin entwickelt sich immer weiter, bei Operationen werden inzwischen deutlich weniger Konserven angefordert als noch vor 10 Jahren. Doch ohne Blutspende geht es nicht. Die fehlende Bereitschaft zur Spende und damit die sich leerenden Vorratsschränke sind deutschlandweit ein Problem, sodass Ärzte inzwischen angehalten sind, sparsamer mit Konserven umzugehen.





FRIEDHOFS GEFLÜSTER

Text: Charlotte Fischermanns & Jenny Röttger Fotos: Jenny Röttger

Anja Kretschmer lud als die Schwarze Witwe zum Friedhofsgeflüster auf dem Friedhof in der Wolgaster Straße ein. Rund 40 Leute versammelten sich, um sich Anekdoten und Aberglauben zu und über diverse Bräuche rundum den Tod aus vergangenen Jahrhunderten anzuhören.

Das Friedhofsgeflüster ist der erste einer dreiteiligen Reihe, die dieses Jahr auf dem Alten Friedhof in Greifswald stattfindet. Ins Leben gerufen wurde diese Veranstaltungsreihe vor sechs Jahren von Anja Kretschmer, einer promovierten Kunsthistorikerin. Sie hat sich außerdem der Denkmalpflege und der Architekturgeschichte verschrieben und möchte beides für Interessierte erlebbar machen. In diesem Rahmen rief sie das Friedhofsgeflüster ins Leben, bei dem sie die Teilnehmer mit auf eine Reise ins 18. und 19. Jahrhundert nimmt. Ihr Ziel ist es, gegen die Tabuisierung des Themas Tod und die Verdrängung dessen anzugehen. »Der Tod kennt kein Alter« sagt sie, »aus diesem Grund ist so wichtig, sich in jedem Alter mit seiner eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen«. Bei jeder Veranstaltung verkörpert Kretschmer ein anderes »Alter Ego«, wie sie es selbst nennt.

TODESOMEN & ABERGLAUBEN

Seit dem Jahre 1898 ist sie verwitwet, sie hat in ihrem langen Leben allerhand erlebt, wovon sie heute berichten möchte. Sie erzählt davon, wie zu ihrer Zeit mit dem Tod umgegangen wurde, welche Bräuche die Menschen damals hatten, über die Trauerbewältigung und vor allem über den extrem großen Aberglauben, der damals herrschte.

Sie berichtet davon, dass die Menschen damals davon überzeugt waren, dass nichts ohne Grund geschah und dass sich der Tod immer ankündigte. Sei es durch bestimmte Ereignisse, Sichtungen von Geistern oder den Todestieren. Zu diesen Todesomen gehörten beispielsweise das plötzliche Stehenbleiben einer Uhr oder das überraschende Eingehen von Pflanzen, obwohl sie gepflegt und gewässert worden waren. Die schwarze Katze, die auch heute noch ein Unglücksbringer ist, war eines der Todestiere, ebenso wie der Maulwurf, der sich unter keinen Umständen unter der Türschwelle des Hauses empor buddeln durfte. Andernfalls war man sicher, dass alsbald jemand aus dem betroffenen Haus das Zeitliche segnen würde. Bekanntere Vertreter, die das Dahinscheiden einer Person ankündigen, sind die Vögel. In erster Linie die Krähe und der Raabe, deren Rufe nur allzu sehr nach dem Wort »Starb« klangen. Ebenso zählten die Eule und der Kautz dazu, die mit ihrem »civit«, oder >>komm mit«, wie es damals verstanden wurde, die noch Lebenden dazu aufforderten, ihnen ins Jenseits zu folgen. Die Taube, die heutzutage eher ein Symbol für Frieden und Liebe darstellt, wurde ebenso wegen ihres Rufes als böses Omen betrachtet: Sie rief stets »Tutenfru« rief, was »Totenfrau« bedeutete. Man ging davon aus, dass es Menschen gab, denen das Sterben besonders schwer fiel und die immer noch am Leben festhielten, obwohl ihre Zeit schon abgelaufen war. Vielleicht weil sie noch etwas Wichtiges zu erledigen hatten oder ihre Liebsten nicht loslassen konnten. Häufig waren dies Sterbenskranke, bestimmte Berufsgruppen oder Menschen, die man der Hexerei und Zauberei verdächtigte. Gerade letztere, so sagte man, konnten erst sterben, wenn sie jemanden gefunden hatten, dem sie ihre Gabe übergeben konnten.

Um insbesondere den Kranken das Sterben zu erleichtern und ihnen weitere Qualen zu ersparen, gab es gewisse Maßnahmen: So holte man zum Beispiel alle Kleider aus dem Kleiderschrank, schmiss sie auf den Boden, um dem Totgeweihten zu signalisieren, nichts halte ihn mehr hier, vor allem nichts Materielles. Außerdem stellte man das Bett immer mit dem Fußende Richtung Tür, um dem Kranken den Ausgang zu weisen. Das Wichtigste allerdings war es, den Namen desjenigen nicht auszusprechen, damit er seine Ruhe finden konnte und nicht dachte, nach ihm werde noch häufig verlangt. Wenn diese Maßnahmen nicht zielführend waren, zogen die Angehörigen dem Kranken das Kissen unter dem Kopf weg, da die Kissen damals mit Hühnerfedern gestopft waren und jedes Huhn die sogenannte »Unruhfeder« hatte, weswegen der Betroffene keine Ruhe finden konnte.

BESTATTUNGSRITEN

Nach diesen Erzählungen der Schwarzen Witwe kam sie zu ihrer eigenen Geschichte, respektive zum Tod und Begräbnis ihres ersten Mannes. Nachdem Ihr Mann damals verstorben war, mussten augenblicklich einige Dinge erledigt werden. Als erstes wurde das Fenster weit geöffnet, damit die Seele des Verstorbenen ohne Probleme den Weg in die Freiheit finden konnte. Dieses Brauchtum ist auch heutzutage nicht ganz unüblich, er wird vor allem in Krankenhäusern und Hospizen immer noch verfolgt, wenn auch nicht ganz aus den gleichen Gründen. Als nächstes galt es die Uhr anzuhalten, um den Zeitpunkt des Todes festzuhalten. Außerdem verhängte man sämtliche Spiegel im Haus. Dieses Ritual hatte zweierlei Gründe, zum einen sollte die Seele des Verstorbenen nicht in einem der Spiegel gefangen bleiben, zum anderen sollte der Tod, der nun im Verstorbenen herrschte und durch ihn sehen konnte, nicht mit Hilfe der Spiegel sein nächstes Opfer finden, denn jeder, der in den Spiegel und somit in den Tod geschaut hätte, hätte ihm automatisch folgen müssen. Nach dem Tod eines Angehörigen war es üblich, diesen bis zur Beerdigung im Hause aufzubahren. Das diente der Realisierung des Todes und der Trauerbewältigung, außerdem war so die Chance gegeben, sich ausreichend zu verabschieden. Es war damals normal, nach der Beerdigung innerlich mit dem Tod des Angehörigen abzuschließen und nach vorne zu blicken, äußerlich allerdings wurde im Falle des Verlustes eines Ehepartners ein Jahr lang Trauerkleidung getragen, sprich, es wurde das Jahr nach dem Tode des Partners nur schwarz getragen.

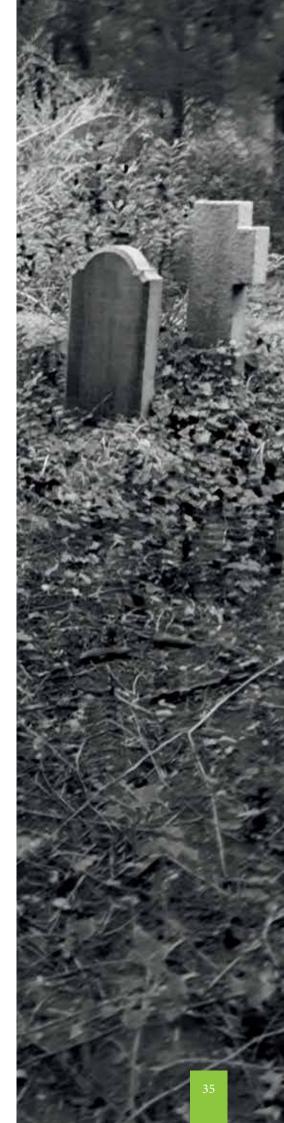
SEIFENBLASEN FÜRS SEELENHEIL

Die Schwarze Witwe nahm während der Führung über den Friedhof allgemein keinen Bezug auf Greifswald oder die vorhandenen Gräber, abgesehen von einer Stelle. Es gibt das Grab einer Mutter und ihres Sohnes auf dem Friedhof. Die Mutter verstarb kurz nach der Geburt und ihren Sohn ereilte schon bald danach der Kindstod. Ein frühes Ende war damals noch viel häufiger der Fall und dementsprechend gab es auch hier Rituale, die Toten zu ehren. So gab es speziell für Kinder kleine Kronen, die ihnen auf den Kopf gesetzt wurden, weil ihnen die größte Ehre – die der Hochzeit, zu der man eine sogenannte Hochzeitskrone bekam verwehrt blieb.

An dieser Stelle gab es Gelegenheit, ein eigenes kleines Ritual durchzuführen: Die Teilnehmer pusten gemeinsam Seifenblasen über das Grab der Mutter und ihres Sohnes. Diese hatten in den vergangenen Jahrhunderten ebenfalls eine Grabsymbolik inne.

Zum Ende der Führung berichtete die Schwarze Witwe noch von den sogenannten Aufhockern, die auf dem Friedhof gefangen seien. Es handele sich hierbei um Seelen, die keinen Frieden fänden und eine lebendige Person suchten, bei der sie »aufhocken«, sprich auf die Schulter springen könnten, um mit ihr gemeinsam den Friehof verlassen zu können. Das Problem daran sei, dass die Aufhocker nach Verlassen des Friedhofes nicht wieder absprängen, sondern ewig auf den Schultern blieben. Aus diesem Grund habe das Friedhofsgeflüster ein Antiaufhockermittel entwickelt.

So wurde am Ende der Führung an alle Teilnehmer Schutzsalz verteilt, dass man sich auf der Schwelle vom Friedhof raus zu Straße links und rechts über die Schultern werfen sollte, um den Aufhocker loszuwerden und weiter fröhlich seiner eigenen Wege gehen zu können.







EIN RAUM, EINE MISSION

Text & Foto: JENNY RÖTTGER

Escape Rooms sind Adventure-Spiele, bei denen ein Team von 3-6 Personen verschiedene Rätsel lösen muss. Hierbei gibt es mittlerweile verschiedene Varianten: vom Browsergame über Brettspiele bis hin zu realen Räumen ist alles dabei. Unser Tüftler-Team hat den ortsansässigen Escape Room besucht und versucht, den geplanten Hackerangriff durch Morpheus auf die Versorgungsanlagen der Stadt zu verhindern...

Die ersten Live Escape Games sind etwa 2007 in Japan entstanden. Dabei werden kleine Gruppen gemeinsam in einem oder mehreren Räumen eingesperrt und müssen ihr Gefängnis innerhalb einer vorgegebenen Zeit – meist 60 Minuten - mit Hilfe der darin versteckten Hinweise, Rätsel und Gegenstände wieder verlassen. Eine andere Version ist das Lösen einer Hauptaufgabe in einer vorgegebenen Zeit. Bei beiden Spielvarianten werden die Spieler über Kameras von einer beaufsichtigenden Person beobachtet, die mit der Gruppe zum Beispiel über Funk oder durch Bilder und Nachrichten auf einem Monitor kommunizieren und eingreifen kann, wenn etwas Falsches gemacht wird oder die Gruppe nicht weiter weiß. Das Team kann aber auch selbst aktiv werden und Hinweise beim Spielleiter erbitten.

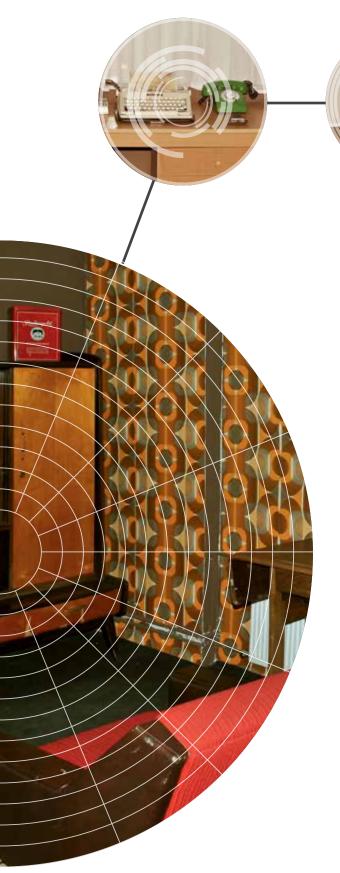
Zu Beginn gibt einem der Raum das Gefühl, einen Tatort zu betreten. Das Rätsel will gelöst werden und ganz nach der Krimi-Vorlage schaut man sich erst einmal um, ohne etwas zu berühren. Schließlich sollen keine Hinweise verwischt werden. Doch dieser Raum ist anders, er ist dazu da ihn auseinanderzunehmen und nach der anfänglichen Scheu hatten wir kein Problem mehr damit, alles umzustellen und anzufassen. Und Trotz aller Gründlichkeit, irgendwie übersieht man doch sehr schnell etwas.

BEREIT FÜR DIE HERAUSFORDERUNG?

Nach der Videobotschaft von Morpheus, in der er uns über sein Vorhaben informiert und dem ersten »Hm, ja. Und was jetzt?«-Moment ging eigentlich alles ziemlich gut voran. Keiner von uns war vorher schon einmal in einem solchen Rätsel-Raum, umso gespannter waren wir, wie es wohl werden würde und ob wir in der Lage sind, die Aufgaben zu bewältigen. Erfreulicherweise mussten wir nicht alle Rätsel in einer bestimmten Reihenfolge lösen, jedoch wurden die Rätsel immer schwerer und wir immer nervöser, während die Zeit auf dem großen Monitor ablief. Die einzelnen Rätsel sind, wenn auch nicht immer leicht, aber dennoch verständlich und wir begreifen schnell, was wir mit den gefundenen Hinweisen tun müssen. Falls nicht, steht Morpheus uns via Textnachricht auf dem Bildschirm mit kleinen Hilfestellungen zur Verfügung.









»Noch eine Minute« ...

... lässt uns Morpheus mit einem zwinkernden Smiley wissen, während die Uhr über der Nachricht rot-blinkend runterzählt. Seit knapp einer Stunde sind wir in dem etwa 15 Quadratmeter großen Raum, den wir mit der Taschen- und UV-Lampe durchsucht haben. Wir versuchen gerade zu zweit das für uns schwerste Rätsel des Raumes zu lösen, während unsere anderen beiden Teammitglieder auf der Suche nach der letzten Lösung sind, um den Hackerangriff von Morpheus doch noch aufzuhalten. Etwas hilflos sitzen wir vor einer großen Truhe und hantieren mit Bechern, während die anderen beiden versuchen, den Zahlencode für das letzte Schloss zu knacken. Die anderen Möbelstücke im Raum – eine Couch mit Tisch, ein Bett und mehrere Schränke, von denen die meisten mit einem Schloss versehen sind - haben wir bereits gründlich unter die Lupe genommen. Im ganzen Raum liegen offene Kästen, Zettel und Puzzelteile verstreut. Ein ganz schönes Chaos haben wir veranstaltet, während wir ein anderes zu verhindern versuchten. Das White-Board neben der Tür ist bereits in bunten Farben vollgekritzelt. Wir werden immer hektischer, was nicht gerade hilfreich ist und Morpheus springt ein. Das blöde Becher-Rätsel und die knappe Zeit überfordern uns dann doch. Die letzte Minute hat schon zweimal neu begonnen, aber wir haben endlich alle Hinweise und Lösungen zusammen. Jetzt noch null und eins zusammenzählen und dann... Endlich! Geschafft! Durchatmen! Man war das spannend...

Zum Schluss machen wird noch ein Foto von unserem »siegreichen« Team für Facebook gemacht und obwohl wir Hilfe brauchten und das Zeitlimit nicht ganz einhalten konnten, fühlen wir uns auch wie Sieger. Wir wollen natürlich nicht zu viel verraten, aber seid gewarnt: Einige Aufgaben sind wirklich nicht so leicht. Man wird gefordert, auch mal um die Ecke zu denken, es lassen sich nicht alle Rätsel nur mit Stift und Papier lösen. Wir waren zwischendurch wirklich mehr als einmal auf Morpheus Gnade angewiesen. Am Ende haben wir es geschafft, alle Rätsel des Raums zu lösen, allerdings nicht ganz in der vorgegebenen Zeit. Dabei hatten wir eine Menge Spaß und sind uns jetzt schon sicher, dass wir bald auch die Rätsel des zweiten Raums lüften möchten.

TEAMBUILDING MIT SPASSFAKTOR

Gute Kommunikation ist beim Rätsellösen das Wichtigste. Deswegen sind die Escape Rooms inzwischen auch für viele Firmen interessant. Sie schicken ihre Mitarbeiter hin, um ihre Kompetenzen zu erhöhen. Experimentierbereitschaft, präzise Kommunikation, Delegation von Aufgaben und Ausbildung von Führungskompetenzen sind einige der Fähigkeiten, die in einer solchen Situation überprüft und verbessert werden können.

Auch wenn die Escape-Room-Szene in Deutschland langsamer wächst als in anderen europäischen Ländern, gibt es inzwischen Anbieter in vielen großen und kleinen Städten, auch in Greifswald nämlich die Baltic Escape Rooms, bei denen ihr entweder, wie wir, den Hackerangriff verhindert oder euch auf die Suche nach dem Erbe eurer Großtante in deren Wohnzimmer begebt. Wer sich selbst einsperren lassen will, muss dafür etwa 16 Euro bezahlen und sollte mindestens einige Tage im Voraus buchen. Was das Ganze noch ein bisschen exklusiver macht, ist die Tatsache, dass man jedes Rätsel nur einmal lösen kann. Es ist ein bisschen wie bei einem guten Buch, man kann es nur einmal zum ersten Mal lesen, danach kennt man das Ende. Wer also beide Räume schon erkundet hat, muss sich gedulden, nach schätzungsweise zwei Jahren wird umdekoriert und man kann neue Geschichten erforschen. Der Escape Room ist im Industriegebiet zu finden, der Weg dahin ist zwar für Greifswalder Verhältnisse recht lang, doch es hat sich auf jeden Fall gelohnt! (m)



Baltic Escape Rooms
Herrenhufenstraße 7 | 17489 Greifswald
Tel.: 01728066699 | greifswald@baltic-escaperooms.de

M.EETING »GÛŞ∓ÁV

Greifswalds Universitäts-Studentischer Autorenverein (kurz GUStAV) trifft auf **moritz.** Hier kannst du ihre Geschichten lesen. Weitere Texte findest du unter: gustav-greifswald.de

Diese Episode ist der nunmehr sechste Teil einer fortlaufenden Geschichte, die seit der Ausgabe mm124 läuft.

FÜR DAS »META« IN META-EBENE

Text: Philip Reissner

Sulphorische Ausdünstungen legen sich wie ein breiter Teppich über den kalten Boden, das satte Grün des Grases unter sich halbherzig verbergend. Hin und wieder ragen steinerne Monumente aus dem Nebel heraus und beschreien still diesen Ort, der einfach nur ein Ort hätte sein können, mit den unzähligen Namen der Toten.

»Dies ist ein Friedhof«, erklärt Charles Obvious seinen Mitstreitern. Es sieht traurig aus um unsere Protagonisten. Nicht viele haben es bis hierher geschafft. Nur noch zwei seiner mächtigen W/O-Men begleiten Obvious noch auf seiner gefährlichen Mission.

»Wo ist eigentlich Nightstalker?«, fragt Toast-Man in die Runde. Toast-Mans Superkräfte umfassen das perfekte Anbräunen köstlichen Frühstücksgebäcks, sowie marxistische Dialektik.

»Der hat das Stalken aufgegeben und macht jetzt mit seiner lesbischen Arbeitskollegin die Nacht unsicher«, berichtet Down-Cast, ein mehr oder weniger Held mit der Fähigkeit, alles und jeden in seiner Umgebung runter zu ziehen. Sein beißender Zynismus und seine allgegenwärtige Negativität sind so stark, dass selbst Kugeln, die auf ihn abgefeuert werden, auf halber Strecke die Lust verlieren und mit einem klagenden Seufzen zu Boden fallen.

»Er meinte es gäbe zu wenig Frauen in unserer Gruppe«, führt Down-Cast weiter aus.

»Ich könnte mich doch einfach Toast-Girl nennen. Dann wäre unsere Frauen-Quote schon deutlich höher«, schlägt Toast-Girl vor.

 \gg Ich denke nicht, dass er das gemeint hat «, kontert Down-Cast.

»Und warum eigentlich Toast-Girl? Warum nicht Toast-Woman?«, wundert sich Obvious.

»Jetzt sei mal nicht so ein Ageist!«, protestiert Toast-Girl.

»Nenn dich doch gleich Toast-People«, wirft Down-Cast ein. »Sei mal nicht so ein Singularist!«

Vorsichtig vorbeischleichend an der Gräber beigelegten Blumen, Kerzen und Bilderrahmen bewegt sich die Gruppe auf die Kirche im Zentrum des Friedhofs zu.

 $\gg \mbox{Weißt}$ du, dein Vorschlag ist gar nicht so schlecht«, unterbricht Toast-People die Stille.

 \gg Auf diese Weise lösen wir gleichzeitig auch das Problem der Unterbesetzung unserer Gruppe!

Das war eine geniale Idee von dir!«

»Bitte nicht«, seufzt Down-Cast, und sechsundzwanzig der zweiunddreißig Toast-People lassen sich erschöpft zu Boden fallen und beginnen leise zu Wimmern.

Als die Gruppe nach einem zermarterndem Marsch durch ein Tal der Traurigkeit, beschwungen nur von Ernst Buschs Kampfliedern, die Kirche erreichte, bezogen sie rund um den Eingang zur Krypta Stellung. Das Mondlicht, das durch die hohen, wenn auch angeknacksten Kirchenfenster fiel, ließ von den drei Helden nur grobe Umrisse erkennen, aber Paladin Brun war sich sicher.

»Häh? Moment mal, das ist doch aus dem anderen Text von Hannes!«, bemerkt der Landschaftsökologe.

»Ja, geiles Stilmittel, oder?«, freut sich der Biochemiker, dass es jemandem auffällt.

»Aber das ist doch Diebstahl geistigen Eigentums!«

»Der Begriff 'Diebstahl geistigen Eigentums' ist Diebstahl geistigen Eigentums! «, kontert der Biochemiker.

»Häh, das ist doch vollkommener Scheiß. Was kommt als nächstes? Ein Skelett?«

»Ein Skelett mit Afro um genau zu sein«, erklärt der Biochemiker.

»Also ich weiß wirklich nicht was das mit den anderen Teilen zu tun haben soll, das ergibt doch alles überhaupt keinen Sinn mehr!«, schimpft der Landschaftsökologe.

»Zugegeben, der Zusammenhang ist etwas...« baut der Biochemiker auf »... kryptisch!« $\stackrel{\bullet}{\text{m}}$

LITERATURECKE

Du bist in deiner Freizeit auch literarisch aktiv, schreibst gerne und wolltest schon immer mal im **moritz**. publiziert werden? Dann schicke dein Werk an *magazin@moritz-medien.de*!

Auf der Linie des Teuers

ODER: FÜR EINEN FRIEDLICHEN HIMMEL ÜBER UNS

Text: Sofia Zharinova

Als ich mich erinnern kann, waren für mich Geschichten von meinem Großvater über den zweiten Weltkrieg, den er selber erlebt hat, etwas irreal. Ich habe zwar aufmerksam zugehört, konnte aber nicht daran glauben, dass solche schlimme Zeiten mit meinen Verwandten und deren Freunden, mit denen ich nach 70 Jahre an einem Tisch esse, betroffen hat. Was ich noch bis zu einem bestimmten Ereignis nicht wahrnehmen konnte, ist eine Phrase, die ich wieder und wieder bei verschiedenen Familienfesten höre, 'für ein friedlichen Himmel über uns'. Den Sinn davon habe ich erst verstanden, als ich mehrere Schüsse auf meiner Straße gehört habe. Hier geht es um mein Heimatland, Ukraine, wo ich aufgewachsen bin. Bis jetzt, ist es schwierig daran zu glauben, dass auf der Straße, wo ich noch als ein kleines Kind gelaufen bin, lagen tote junge und alte Menschen. Als ich das erstes Mal in Deutschland vor sehr langer Zeit war, wusste hier kaum jemand von den Jugendlichen wo die Ukraine liegt. Heutzutage, gibt's niemandem, der mich nichts über die Situation da fragt. Mich würde es freuen, wenn die Ukraine nicht von solch einer Seite bekannt geworden wäre, ist aber leider so. Die letzen zwei Jahren waren für mein Land eine der schwierigsten Zeiten, seit dem die Ukraine unabhängig ist. Seit dem Februar 2015 sind mehr als 9167 junge Soldaten am Schlachtfeld gestorben und 21044 sind verletzt. Außerdem waren da hunderte Krankenschwestern und Krankenpfleger, die nachts nicht geschlafen haben um den Verletzten einen Atem zum Leben

zu geben, die selbstlos die letzen Kräfte und eigene Gesundheit denen geopfert haben, die ihr eigenes Blut für die Zukunft meines Landes abgeben. Männer und Frauen, die für jemandem Lebensgefährte, Kinder, Eltern, Verwandte oder Freunde waren. Menschen, die noch Jahre lang leben könnten. Frauen, die noch ein weiteres Leben schenken könnten. Jeden Tag denke ich an kleine Kinder, die ihren Vätern nicht mehr gesehen haben. Darüber hinaus ist mein Herz auch mit meinen Kommilitonen aus der Schule in Kiew, die Hauptstadt von der Ukraine, die weit entfernt von ihren Heimat wegen des Krieges sein müssen. Mit Mädels und Jungs, die gezwungen waren, an einem Tag das Wichtigste mitzunehmen und in eine andere Stadt umzuziehen. Seit 1,5 Jahre wohne ich in Deutschland, stehe jeden Tag zur Uni auf, so wie die andere Studenten hier in Greifswald und niemand von uns hat ein Verständnis dafür, dass nur 1500 km von hier entfernt jeden Tag Menschen sterben. Das in 2 Stunden Flugzeit Leute alles verlieren, wofür sie gelebt haben. Ich habe meine Lebenswerte nach dieser Zeit total verändert. Diese Jahre haben einen großen Abdruck für mich hinterlassen. Der Ausschnitt aus dem Gedächtnis, als ich auf Majdan Nesaleschnosti bzw. Unabhängigkeitsplatz stand und da hunderte Gestorbene und weinende Mütter und Väter daneben gesehen habe wird bis Ende des Lebens drin bleiben. Seit der Kindheit wollte ich mit meinem zukünftigen Beruf dem Menschen helfen und das schlimmste was ich damals fühlte war, dass ich machtlos war. Ich war und bin

jeden Tag deshalb glücklich, dass alle in meiner Familie gesund sind und leben. Nichtsdestotrotz, wenn ich meine Verwandte anrufe, hoffe ich jedes Mal, dass bei ihnen alles in Ordnung ist und dass ich keine traurige Nachrichten von ihnen hören werde. Ich bin der Meinung, dass keine politischen Probleme mit dem Preis des menschlichen Lebens gelöst werden können. Es gibt aber ein Spruch von Emiliano Zapato, dem mexikanischen Führer der mexikanischen Revolution, das zum Motto meines Landes geworden ist »Besser aufrecht sterben, als auf den Knien leben«. Ich bin stolz auf die Ukrainer, die so ein starken Geist in ihrem Blut haben um für die Zukunft meines Landes aufzustehen und ich hoffe ganz herzlich, dass es eines Tages belohnt wird. In unserer Welt haben Jugendliche Missverständnisse mit den Eltern und man stellt sich überhaut nicht vor, dass es eines Tages schon zu spät sein kann, um Fehler zu korrigieren. Kriegszeit hat mich zum Verständnis gezwungen was in unserem Leben wirklich eine wesentliche Rolle spielt. Ich muss ganz ehrlich sein, dass nichts außer dem Leben und Frieden so geschätzt sein sollte. Und jedes mal, wenn man wegen Nichtigkeiten streitet oder sich deswegen ärgert, muss man sich daran erinnern, dass irgendwo auf dieser Erde jemand, ohne darüber nachzudenken, alles, was eigentlich Sinn in unserem Leben ausmacht, verliert. (m)

Aufgrund der Authentizität haben wir keine Korrekturen an dem Text vorgenommen.

IN DEN NORDEN, IN DEN NORDEN!

Text: Constanze Budde

Nach ihrer letzten Station in Polen, wo die Gebrüder Grimm ein weiteres Werk für ihren Weltliteraturkanon gesucht haben, begeben sie sich diesmal in den Norden. Einmal quer über die Ostsee, führt ihre literarische Reise sie nach und durch Schweden. Getragen auf den Schwingen von Wildgänsen und begleitet von einem kleinen Wichtel.

Jacobus: Willy, hast du mir gerade zugehört?

Willy: ...

Jacobus: Willy, was liest du denn da die ganze Zeit?

Willy: Was? Oh, sorry, hast du mit mir gesprochen. Du, dieses Buch ist einfach zu spannend. Jacobus: (wirft einen Blick über die Schulter seines Bruders) Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Liest du etwa schon wieder ein Kinderbuch?

Willy: Ach, Brüderchen, sei nicht so verklemmt. Wer sich als Kind nicht schon von Büchern begeistern lässt, wird auch als Erwachsener kaum lesen. Aber hier, überzeug dich selbst. Lies mal!

eine Woche später

Willy: Na, was habe ich dir gesagt? Immer noch der Meinung, dass Kinderbücher nicht genug Anspruch haben und keiner weiteren Beachtung bedürfen? Du warst ja die ganze Woche über nicht von der Lektüre wegzubekommen.

Jacobus: Ich gebe zu, ich habe etwas vorschnell geurteilt. Der Roman von Selma Lagerlöf ist wirklich beeindruckend.

Willy: Das will ich meinen. Ich habe mich außerdem während du gelesen hast, ein bisschen über das Buch schlau gemacht. Es war eine Auftragsarbeit, um den Schulkindern die Geographie Schwedens näher zu bringen.

Jacobus: Das ist ihr auch gelungen, und das alles aus der Vogelperspektive. Man hat mitunter wirklich das Gefühl, als würde man mit Nils auf dem Gänserücken sitzen und über Schonen, Blekinge oder Värmland fliegen.

Willy: Ja, das stimmt. Wobei ich zugeben muss, dass es manchmal auch zu viel Info war. Da habe ich dann schon mal ein bisschen quergelesen, weil ich wissen wollte, wie es mit der Geschichte weitergeht.

Jacobus: Das sieht dir ähnlich. Ich finde das gerade spannend, mit Fortschreiten der Reise auch etwas über die Vegetation und über das Verhalten der Tiere zu erfahren. Wann wächst was wo, wie ist das von Witterung und geographischer Lage abhängig – und das alles ganz locker eingeflochten in die Geschichte. Das verdient Respekt.

Willy: Vielleicht hast du recht. Mir wurd's halt ab und zu too much. Aber dass die Leitgans Akka von Kebnekaise nach dem höchsten Berg Schwedens und einem Bergmassiv benannt ist, finde ich toll. Richtig gut fand ich aber den häufigen Perspektivwechsel. Am Anfang ist die Geschichte noch sehr nah dran an Nils, aber dann beschreibt sie immer häufiger auch Nebenschauplätze oder nimmt sich ein Märchen oder eine Sage zur Hilfe.

Jacobus: Das hat mir auch gut gefallen. Selma Lagerlöf macht das auch sehr geschickt, dass sie erst einmal etwas erzählt, was irgendwo passiert ist und was sich keiner erklären kann. Und dann kommt sie wieder zu Nils zurück und berichtet, wie er auf das Leid von irgendwem aufmerksam wird und schreibt: »Und wie das ausging, wissen wir ja bereits.«

Willy: Genau. Und dann checkt man erstmal, dass sie die Story rückwärts aufgezogen hat. Da musste ich manchmal echt sortieren, worum es noch gleich geht. Wenn ich da an die Schulkinder denke, die werden ganz schön gefordert.

Jacobus: Absolut. Auch thematisch geht es ganz schön zur Sache. Die Autorin lässt ja kaum ein schwieriges Thema aus, Kinderarmut, Tod ...

Willy: Und nicht zuletzt Nils' Entwicklung. Der wird vom Lausbuben zu einem richtig prima Kerl.

Jacobus: Vielleicht sollte dich auch mal jemand in einen Wichtel verwandeln.

Willy: Was soll das denn heißen?

Jacobus: Vielleicht würdest du dann das Aufräumen lernen.

Willy: Das waren die Heinzelmännchen, liebster Bruder. Außerdem ist das, was hier herumliegt, unser Reisegepäck.

Jacobus: Reisegepäck?

Willy: Na, ich will jetzt unbedingt nach Schweden und mir alles anschauen, wovon Selma geschrieben hat. Außerdem wäre es doch nett, wenn wir ihr persönlich sagen, dass wir ihren Roman in den Weltliteraturkanon aufnehmen.

Jacobus: Keine schlechte Idee eigentlich. Unter einer Bedingung: wir reisen mit der Kutsche. Du weißt, ich habe Höhenangst. (m)

ABGEFAHREN ANSTRENGEND AKKORDEON

Text: Jonathan Dehn

Der Nordische Klang wird Anfang Mai Greifswald mit allerlei musikalischen Beiträgen beschallen. Grund genug für uns, sich einen der spannendsten Musikanten genauer anzuhören: Vorhang auf für Kimmo Pohjonen.

Leise säuselnd, sich langsam steigernd, ertönt das Akkordeon des finnischen Virtuosen Kimmo Pohjonen. Jodel-ähnliche Laute mit elektronisch und digitalen Sounds angereicherte Klänge schaffen sich ihren Raum.

Der als Visionär geltende Akkordeonspieler wurde am 16. August 1964 in Viiala geboren und begann früh mit seiner musikalischen Karriere. Zuerst trat er mit seinem Vater auf Volksfesten auf und spielte Polka.

Die Einflüsse der Volksmusik seiner Kindheit hört man noch heraus, jedoch umfasst sein heutiger Stil eine wesentlich breitere Mischung: von Klassik bis Rock bietet er das ganze Repertoire an. Ein besonderes Element spielt dabei immer die Improvisation. Ein Konzert des Afrikaners Hukwe Zawose während seines Studiums hat ihn besonders inspiriert. Damals ließ er alles hinter sich und verbrachte Monate in Tansania, um bei seinem Vorbild das afrikanische Daumenklavier – auch Lamellophon genannt– zu erlernen.

» Meine ganze Musik ist Intuition; ich schreibe sie nie auf für mich, sondern spiele immer nur aus der Erinnerung.« Danach begann seine eigene musikalische Reise. Er wurde weltweit für die Revolutionierung der Akkordeonmusik bekannt. Er hat sein Instrument mit allen Raffinesse ausgestattet, die es aufzufahren gibt. Vor allem die spektakulären Lichtshows machen seine Konzerte zu beeindruckenden Erlebnissen.

Der als Akkordeon-Punk bekannte Musiker hat bereits über tausend Konzerte in den bekannten Konzerthallen und auf angesehenen Festivals gespielt, so zum Beispiel The Proms at the Royal Albert Hall London, Barbican, Lincoln Centre und Carnegie Hall.

Auf seine Konzerte, wie es sich bei den meisten Kunststücken verhält, muss man sich einlassen. Mitunter können Passagen dem ungeübten Ohr auch anstrengend erscheinen. Darauf sollte man gefasst sein, wenn man seine Konzerte besucht. Gemeinsam mit seinen Töchtern Inka (Gitarre, Electronics & Gesang) und Saana (Schlagzeug und Gesang) sowie mit dem Sound-Designer Heikki Iso-Ahola und dem Licht-Designer Antti Kuivalainen wird er sein letztes Album »Sensitive Skin«, welches ihn auf Platz 6 der europäischen Weltmusik-Charts 2016 brachte, in Greifswald präsentieren.

» Das ist der Moment, in dem du mit deiner Kunst allein bist und in dich gehen musst, um etwas zu schaffen, was aus dir selbst kommt. Du musst dich abschotten von den Stimmen der Lehrer, von Eltern und allen, die dir Vorschriften machen. «



Es ist und bleibt erstaunlich, wie weit man kommen kann, wenn man mit genügend Engagement und Leidenschaft seinen Träumen folgt und gegen alle Traditionen und Gepflogenheiten angeht.

Das Konzert von KIMMO POH-JONEN SKIN – ABSOLUTE AC-CORDEON findet am 11. Mai (Donnerstag) um 20:00 im Theater Vorpommern statt. Karten kosten 20 € – ermäßigt: 14 €.

Computerspiel



STORY & GAMEPLAY IN EINHEIT

Text: RUDOLF BECKER

Subjektive Wertung: ★★★★ »Mass Effect: Andromeda« BioWare Steam | 59,00 Euro | Seit März 2017

Neben der Erkundung und Kolonisierung der eigenen Galaxie hat das Universum noch so vieles mehr zu bieten. Das denkt sich die Menschheit gemeinsam mit Verbündeten aus der Milchstraße und ruft ein nie dagewesenes Mammutprojekt ins Leben: mehrere Archen voller Siedler und allem, was eine neue Kolonie so braucht werden in die Andromeda-Galaxie geschickt. 634 Jahre dauert die Reise ins Ungewisse, doch leider treffen sie in der neuen Heimat nicht auf die utopischen goldenen Planeten, die man sich erhoffte. Stattdessen geht erstmal alles schief was schief gehen kann, fiese Aliens, dunkle Materie, rebellierende Dissidenten et cetera. Eine Rückkehr ist jedoch ausgeschlossen und so führt Entwickler BioWare den Spieler in ein Abenteuer, das keinen anderen Ausweg zulässt als den Erfolg.

»Im Jahr 2185 lebt die Menschheit in einem goldenen Zeitalter der interstellaren Raumfahrt.«

Ryder ist ein Pathfinder, er findet Wege aller Art: Möglichkeiten Planeten bewohnbar zu machen, Kompromisse bei Streitigkeiten, Herstellung von Erstkontakten und am wichtigsten: er erkundet das neue Universum. Vom ersten Augenblick an ist die Story mitreißend. Der vierte Teil der bekannten Spieleserie wählt einen narrativen Neuanfang, ohne dabei auf die bekannten Stärken des Gameplays zu verzichten. Sämtliche Haupt- und Nebenquests greifen ineinander. Der Scan der Umgebung und das Sammeln von Rohstoffen ist ebenso wichtig wie der Kampf gegen Aliens und gigantische Maschinen. Apropos gigantisch; Andromedas Umfang ist legendär und voll vertont. Selbst, wenn man alles stehen und liegen lässt und (aus welchen Gründen auch immer) nur die Hauptquest verfolgt, muss man mit circa 40 Stunden Spielzeit rechnen. Der Genießer kommt locker auf 80 bis 100 Stunden. Einziger Wermutstropfen ist die misslungene Animation der Figuren. Die Gesichter sind schlichtweg hässlich, hässlicher als ein Spiel in 2017 sein müsste. Da sollte es auch niemanden wundern, dass es in diesem Teil keine Sexszenen gibt. Wer will denn sowas sehen?

Buch



FASZINIEREND BEÄNGSTIGENDE VISION

Text: AARON JEUTHER

Subjektive Wertung: ★ ★ ★ ★ ★

»Homo Deus: Eine Geschichte von Morgen« von Yuval Noah Harari
C.H. Beck | 24,95 Euro | Seit Februar 2017

Dem »Homo Deus« gehört die Zukunft, der Homo Sapiens bald in die Geschichtsbücher, so die These des Universalhistorikers Yuval Noah Harari. Nachdem die großen Übel der Menschheitsgeschichte Krieg, Krankheit und Hunger »beherrschbar« geworden sind, nimmt der Zug der Geschichte erneut Fahrt auf.

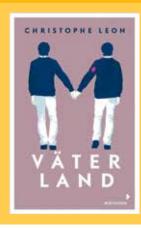
Nächster Halt: Die Göttlichkeit des Menschen.

Unendliches Glück, grenzenlose Schöpfungs- und Zerstörungsmacht sowie Unsterblichkeit stehen auf der menschlichen Agenda des 21. Jahrhunderts. In einem gekonnten Streifzug durch die verschiedensten Fachdisziplinen allen voran die Biotechnologie und Informatik - zeigt Harari auf, dass der Mensch auf dem besten Weg ist, sich zu einem technologisierten Übermenschen zu entwickeln, der dem Menschen evolutionär ferner ist als dieser dem Neandertaler. Keinesfalls sollte man leichtfertig abwinken und dieses Werk als mittelmäßige »Science-Fiction-Dystopie« verklären, denn: Harari denkt lediglich zu ende, was aktuelle Forschungstrends bereits in sich bergen.Vom Fitnessarmband hin zu implantierten Chips, die Puls, Blutwerte und Cholesterinspiegel kontrollieren, ist es nicht weit. Die Spannweite der Zukunftsszenarien, die Harari ausmalt, reicht von Cyborgs an der Schnittstelle von Mensch und Maschine über Formen künstlicher Intelligenz bis hin zur Datenreligion und lässt den Leser nicht nur einmal schlucken. Neben dem Blick in die Zukunft beschreibt Harari umfassend den Status quo der Menschheit und verortet diesen zwischen Sinnsuche und Hybris. Dabei wechselt er spielerisch zwischen der historischen, politischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Brille der Weltbetrachtung. Zugegeben, einige Entwicklungen werden zugespitzt, philosophische Debatten verkürzt und historische Gegebenheiten einseitig gedeutet, was ob der eindrucksvollen Vielfalt an Perspektiven dieses Buches jedoch zu verzeihen, wenn nicht gar unumgänglich ist. Dem Gesamteindruck tut dies kein Abbruch: Unbedingt lesenswert, auch bei mäßigem Interesse an den sogenannten »MINT«-Fächern!

Musik



Buch



MELODISCHER METAL

Text: JONATHAN DEHN

Subjektive Wertung: ★★★★

»Outlive« von Demon Hunter

Solid State Records | 17,99 Euro | Seit März 2017

ES IST, WAS ES IST, SAGT DIE LIEBE

Text: Constanze Budde

Subjektive Wertung: ★★★★ »Väterland« Christophe Léon mixtvision | Seit März 2017

Bam... Ba da ba dam... – schlägt Yogi Watts am Schlagzeug in die Stille. "These are trying times" ertönt leise Ryan Clarks Stimme, die das mittlerweile achte Studioalbum "Outlive" der Band Demon Hunter einleitet. Doch nicht lange bleibt es so ruhig. Ich liege auf meiner Couch und genieße, seit dem vor drei Jahren erschienen Album Extremist endlich wieder die facettenreiche Stimme des Bandleaders.

Die "anstrengenden Zeiten" überdauert hat sowohl der gespaltene Dämonenschädel auf dem Cover, der bereits seit der Bandgründung 2002 als Logo posiert, wie auch die melodischen Klänge, die von harten Riffs von Jeremiah Scott, Patrick Judge und Jon Dunn umwoben werden. Zwischen den Genre Melodic Metal und Metalcore einzuordnen, ist die Band einfach wieder zu erkennen, variiert ihren Sound aber von Album zu Album stark genug, um nicht langweilig zu werden. Fast eine Stunde lang füllen tiefgründige Texte mit leidenschaftlichen Lebensfragen mein Wohnzimmer

»When the loneliness ends Will the panic begin? I never know«

Die Bandmitglieder machen aus ihrem Glauben keinen Hehl. Tod, Krankheit und Verzweiflung werden in poetischen Lyrics bescheiden, aber entschieden aus christlicher Perspektive thematisiert. Clearvoice und Shouts des Leadsängers wechseln in gewohnt angenehmer Weise und werden durch Geigen und Chöre in den Höhepunkten ergänzt. Mit ihrer unglaublich durchdesignten und äußerst ansprechend präsentierten Deluxe-Edition, welche einige Merchendise-Artikel enthält, wird jedem Fan der Band und Angehörigen der "Blessed Resistance" warm ums Herz. Besonders empfehlenswert ist die Lektüre der Kommentare zu den Liedern. Da können sich einige Bands eine Scheibe von abschneiden. Einziger Kritikpunkt dürfte für einige Metallliebhaber sein, dass das Album etwas zu perfekt und weniger trashig, als die Vorgänger wirkt. Positiver Nebeneffekt ist, dass das Metallgenre an sich dadurch gesellschaftsfähiger wird.

Wenn ein Paar sich erst einmal gefunden und geheiratet hat und nach der Ankunft des ersten Kindes die Familie gegründet ist, könnte alles gut sein. Doch was heute für homosexuelle Paare schon schwierig ist, wird in Christophe Leóns Novelle »Väterland« zur Utopie. Phil und Georg lieben sich und leben gemeinsam mit Adoptivtochter Gabrielle in einer großzügigen Wohnung mitten in Paris; eine glückliche Familie – keiner von ihnen oder ihren Freunden findet irgendetwas dabei. Aber gesellschaftspolitische Veränderungen machen sie zu Ausgestoßenen. Gabrielles Väter erhalten neue Ausweise, müssen sich neu registrieren lassen, eine rosa Raute an ihrer Kleidung tragen, später muss die Familie sogar mit anderen Homosexuellen in ein abgesperrtes Getto in einen Pariser Vorort umziehen, Gabrielle wird der Schulbesuch verweigert. Um ihrer Tochter ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen, riskieren Georg und Phil einen unerlaubten Ausflug in die Stadt, der die ganze Familie in große Gefahr bringt. León schildert in einfachen, unaufgeregten Sätzen, was es bedeutet in einer intoleranten Gesellschaft zu leben, in der Homosexuelle als Freiwild gelten und von Moralaposteln gesetzlich weggesperrt werden, um das Gemeinwohl nicht zu gefährden. Er beschreibt, wie das Paar auf ihrem Weg beobachtet wird, welche Kommentare ihnen entgegenschlagen - ohne dabei auch nur einen Satz über ihre Gefühle zu verlieren. So bleiben Leerstellen, die genug Raum lassen, Bedrückung, Hass und Ablehnung selbst nachzuempfinden. Dabei werden immer wieder namentlich (fiktive) Leute zitiert, die ihre Vorurteile gegenüber Homosexuellen zum Ausdruck bringen. Die wenigen Menschen, die Verständnis zeigen und helfen, bleiben anonym. Der Leser sieht sich so mit der Frage konfrontiert, welche Position er beziehen würde. Dass Liebe kein Geschlecht kennt, zeigt Christoph Léon in den liebevoll gezeichneten Szenen aus den unbeschwerten Tagen der Familie von Georg und Phil. Ob diese Tage wiederkommen, lässt der Autor am Ende offen. Wie es ausgeht, hängt also auch vom Leser ab: Wird alles gut, oder ist es so, wie Georg sagt:

> »Heute sehen wir, wie sich die Geschichte wiederholt und keiner rührt einen Finger!«

M.TRIFFT



KEIN TAG WIE DER ANDERE

Interview: VERONIKA WEHNER

STECKBRIEF

Name: Olaf Schmotzer

Alter: 47
Herkunft: Greifswald

Werdegang: in Dresden Fußbodenleger gelernt, dann eine Umschulung zum Feinmechaniker und seit 2009 Hausmeister an der Universität

Seit wann arbeiten Sie schon an der Uni und wie sind Sie dazu gekommen?

Ich arbeite seit 2009 an der Uni. Ich habe mich auf die Stelle beworben und mit sechs Stunden für drei Monate angefangen. Dann wurde der Vertrag um einen Monat verlängert, dann noch einmal um zwei Monate, und so weiter. Ich glaube, ich habe zehn Arbeitsverträge. Das war eine Krankenvertretung, deswegen konnte man das immer nur so lange verlängern, wie der andere krank war. Als er dann in Rente ging, habe ich einen unbefristeten Vertrag bekommen. Da habe ich drei Kreuze gemacht. Macht wahrscheinlich ieder.

Was beinhaltet Ihr Job?

Eigentlich alles. Unsere Hauptaufgabe ist es, Veranstaltungen zu organisieren. Egal ob in Seminarräumen oder im Hauptgebäude.

Dafür müssen wir alles herrichten: Absprachen darüber halten, was benötigt wird, wie viele Stühle, Tische, Stellwände und so weiter und das Mobiliar hinstellen. Dann kommen die ganzen kleinen Aufträge. Es gibt überall was zu tun. Mal ist eine Türklinke kaputt oder ein Fenster lässt sich nicht mehr kippen. Kleine Umzüge. Die Büros ziehen ja von A nach B. Und B zieht nach C und C zieht wieder in A ein und immer so hin und her. Je nach Bedarf

Was ist denn das Außergewöhnlichste, was Sie je erlebt haben?

Das Außergewöhnlichste vielleicht nicht, aber am meisten Arbeit macht es, wenn die Bundeskanzlerin kommt. Sie kommt ja nicht so oft. Vielleicht alle zwei Jahre einmal oder so. Ihr letzter Besuch war im vergangenen Herbst geplant. Zwei Monate vor dem Besuch wird angefangen über den Ablaufplan nachzudenken. Es gibt ausreichend Absprachen, wie alles eingerichtet werden muss.

Ärgern Sie sich dann, wenn sie _ wegen des Nebels nicht kommt?

Ja klar! Es ist schon ärgerlich, wenn man viel Zeit investiert und eine halbe Stunde vorher heißt es: Nö, sie kommt nicht, weil es neblig ist und der Hubschrauber nicht fliegen kann. Alle Planungen vorher waren umsonst. Aber die Sicherheit geht vor.

Was haben Sie für einen Eindruck von den Mitarbeitern und Studierenden?

Zu den Mitarbeitern habe ich einen guten Kontakt. Von den Studierenden würde ich mir wünschen, sie würden mehr die Aschenbecher benutzen. Und wenn ihr Partys macht, dann macht Partys. Aber wenn ihr nach Hause geht, dann stellt die Flaschen auf den Fußboden und lasst sie nicht fallen. Damit haben wir morgens dann auch zu tun: Scherben auffegen. Oder wir müssen uns um die Schranke kümmern, die um einen Poller gewickelt wurde. Ansonsten haben wir wenig mit den Studierenden zu tun.

Was ist das Beste an Ihrem Job?

Das Beste ist die Abwechslung. Kein Tag ist wie der andere. Man hat immer mit anderen Leuten zu tun. Ich könnte mir nicht vorstellen, den ganzen Tag im Büro zu sitzen. Ich bin viel unterwegs, egal ob es ein Materialtransport ist, oder eine Pinnwand anbauen. Es gibt nichts Eintöniges. Das ist sehr angenehm.

Haben Sie irgendwelche Hobbys?

Ja, meinen Garten. Bis vor drei Jahren bin ich Motorrad gefahren. Aber mit dem Motorrad ist es nicht immer gesagt, dass man abends auch wieder nach Hause kommt. Und dann habe ich mir gesagt: Garten ist angenehmer.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Schmotzer.

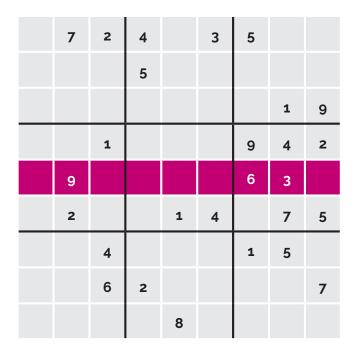
Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. um 17.15 und Mo. um 15.15 und 20.15 Uhr in Greifswald - für nur 5€. Weitere Infos und Karten unter CineStar.de



ZAHLENMORITZEL



BILDERMORITZEL



GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

- Kann in Greifswalds Klinik abgegeben werden
- 2. ehem. Bundespräsident: Walter ...
- 3. übers Reden reden
- 4. sich drehendes Maschienenteil
- 5. Uff'n ... gehen (tanzen)
- 6. psychotrope Substanz
- 7. Schifferklavier
- 8. Holgersons Flugtier
- 9. männl. Schwein
- 10. Henne

SENKRECHT

- 1. wissenschaftlich gültig
- 2. Fluss durch Wittenberg
- 3. Zuckerzusatz aus Birke
- 4. Vorahnung des nahenden Endes
- 5. ... in Seattle
- 6. Abk. europ. Weltraumorganisation
- 7. Neos Lehrmeister
- 8. Tschüss!
- 9. Staat in Westafrika
- 10. Orient: Frauenteil des Hauses

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die magentafarbene Zahlenkombination des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem Bild verbirgt,

		2			3						8			
	1					4	5		6					
1								3						
													10	
										7		9		
		2					9		3			7		
								4						
	5 5	5		1				6						
										4				
	7			6										
	8				8				9					
							10			2				
LÖSUNGSWORT:			1	2	3	4	5	6	7	8	9			

DIESES MAL ZU GEWINNEN

2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald* 1 x »Die Nacht schreibt uns neu« von Dani Atkins **Einsendeschluss:** 12. Juni 2017

oder das Lösungswort des Gittermoritzels herausgefunden habt (jede Antwort zählt), könnt ihr uns eure Antworten sowie euren vollständigen Namen unter dem Stichwort »Moritzel« an folgende E-Mailadresse schicken: magazin@moritz-medien.de

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am »Kinotag« Dienstag.

LÖSUNGEN DER LETZTEN AUSGABEN

Sudoku: 862957314

Bilderrätsel: Caspar-David-Friedrich-Wand gegenüber Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg

Kreuzmoritzel: Tornister

GEWINNER DER LETZTEN AUSGABEN

2 x 2 Kinokarten: Wiwin Winda Astuti

Stine Lamprecht

 $1 \ x \ {>\!\!\!\!>} Wachstumsschmerz {<\!\!\!<} : Marie \ Albert$

Schreibt uns an, wann ihr euren Gewinn abholen wollt.

EINER KÜMMERT SICH SCHON

Text: PHILIPP SCHULZ

Jetzt haben die, oder vielleicht auch wir, es geschafft. Ein kompletter AStA wurde und ist zurückgetreten, das Studierendenparlament besteht noch aus 19 Mitgliedern und es stehen wesentlich mehr Fragezeichen als Antworten im Raum der verfassten Studierendenschaft. Auf der konstituierenden Sitzung des Parlamentes Anfang April wurden neben der neuen Geschäftsordnung, die um den tollen Punkt »Meinungsbild« ergänzt wurde, vor allem zwei Sachen in geheimer Wahl bestimmt: ein schwacher Präsident und ein aufgelöster AStA. Der alte und neue Präsident wurde mit gerade 14 Stimmen gewählt und bekam umgehend vom AStA die Unfähigkeit zur Ausübung des Amtes attestiert. Die zweite Entscheidung des Parlaments tat dagegen mehr weh. Zumindest dem AStA und einigen Fachschaftsräten. Letztere stellten sich bereits auf der konstituierenden Sitzung auf die Seite des AStA, da der unter anderem die Finanzen der FSR überwacht und verwaltet. Besonders das Argument: »Wenn ihr jetzt eine Personaldebatte gegen den AStA macht, können wir nicht arbeiten und das geplante Campus Open Air kann nicht stattfinden«, stand hoch im Kurs. Gehandelt hat das Parlament trotzdem, indem es vier Referenten des Amtes enthob und dadurch eine solidarische Rücktrittswelle auslöste. Ergebnis: nur noch zwei AStA-Mitglieder, keine Handlungsfähigkeit – besonders in Bezug auf die Finanzen - und stocksauere FSR. Da muss man sich auch als Medien mal selbst an die Nase fassen. Statt zu hinterfragen, warum das Parlament diese Entscheidung getroffen hat, ob es vielleicht Gründe gab und ob es nicht sein könnte, dass die Satzung der Studierendenschaft in irgendeiner Form regelt, was im Falle des AStA-Rücktritts passiert, wurde dem alten AStA eine ganze Menge Sendezeit zugeschrieben und ein Bösewicht schnell ausfindig gemacht: das Studierendenparlament. Dieses durfte sich dann auch direkt auf der ersten ordentlichen Sitzung eine Woche später - auf der fast der halbe AStA wieder besetzt wurde, inklusive Vorsitz und Co-Finanzerin - mit der mehrstimmig vorgebrachten Forderung, sich selbst aufzulösen und somit Neuwahlen zu provozieren, auseinandersetzen. Möglicherweise das Mittel der Wahl, bedenkt man, dass das Interesse der Studierendenschaft an der Selbstverwaltung bestenfalls marginal ist und die Selbstauflösung des Parlamentes einem Weckruf gleichkommen könnte. Vielleicht sollten auch alle Beteiligten weiterarbeiten und darauf vertrauen, dass die (bereits 2016 ausgerufene) hochschulpolitische Imagekampagne, die ihren vorläufigen Höhepunkt am 13. Mai zum Tag der Gremien finden wird, alles regelt. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass demnächst, wenn die neue AStA-Struktur beschlossen wird und sich sowieso alle Referenten neu wählen lassen müssen, die Rücktrittswelle und die Aufregungen rund um die Handlungsunfähigkeit nicht mehr gewesen sein werden, als das, was es von Anfang an war - ein Sturm im Wasserglas, denn irgendeiner kümmert sich schon.

SIEGEL

IMPRESSUM

REDAKTION & GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834-861759 E-Mail magazin@moritz-medien.de POSTANSCHRIFT

moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

GESCHÄFTSFÜHRUNG & ANZEIGEN

Jennifer Voss Lukas Thiel

CHEFREDAKTION

Jonathan Dehn (V.i.S.d.P.) Jonas Greiten

RESSORTLEITUNG

FORUM: VERONIKA WEHNER
UNI.VERSUM: JONAS GREITEN
GREIFSWELT: JENNY RÖTTGER
KALEIDOSKOP: KLARA KÖHLER

LEKTORAT

Jonas Greiten, Aaron Jeuther, Rudolf Becker, Veronika Wehner

REDAKTEURE DIESER AUSGABE

Rudolf Becker, Jonathan Dehn, Luise Fechner,
Jonas Greiten, Aaron Jeuther, Klara Köhler, Philip Reisner,
Jenny Röttger, Philipp Schulz, Veronika Wehner,
Sofia Zharinova, Paul Zimansky

LAYOUT & GESTALTUNG

SATZ: JENNY RÖTTGER, JONATHAN DEHN

TITELBILD: JONATHAN DEHN
PLAKATE: JONAS GREITEN
TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI
DRUCK: DRUCKHAUS PANZIG

EXTERNE FOTOS: SERGEY ZOLKIN (Unsplash) [S.4], IAN SCHNEIDER [S.6], MPHO MOJAPELO (Unsplash) [S.16], CRISTINA GOTTARDI (Unsplash) [S.36], CC BY-SA 4.0 LUIS ALVAZ (commons. wikimedia.org) [S.43]

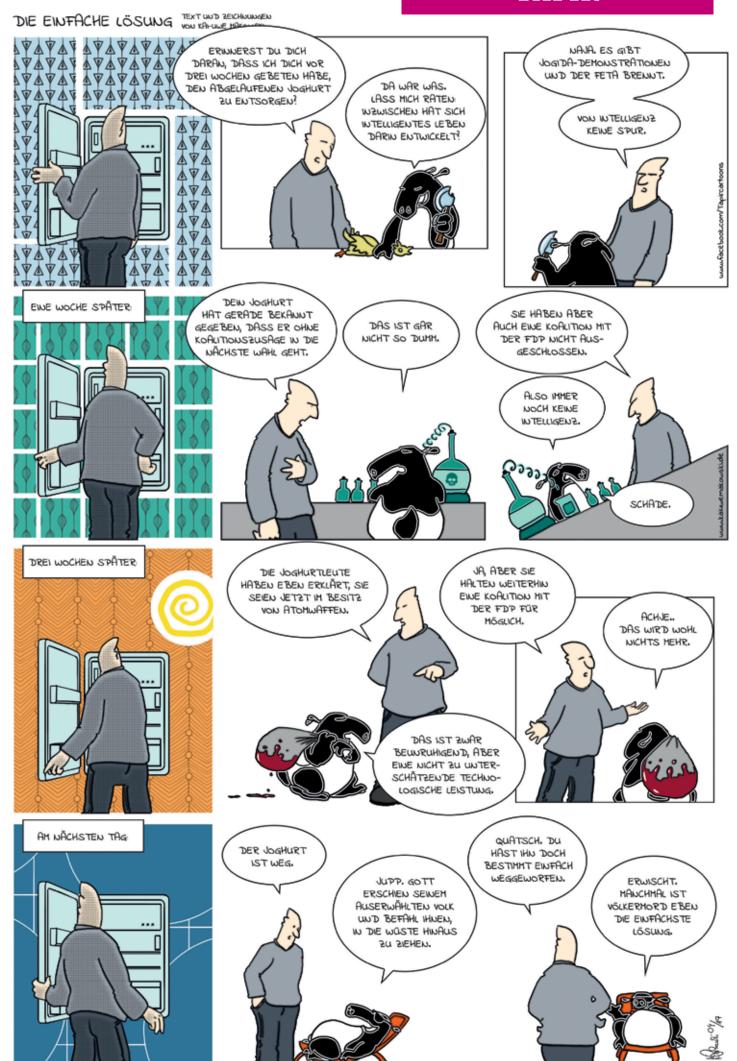
HERAUSGEBER

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3 000 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: 28. Juni 2017

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der 06. Juni 2017.

TAPIR



ANZEIGE DRUCKHAUS PANZIG





